



01
1/2016

Palmette

MITTEILUNGEN UND HINWEISE
DER KARL-FRIEDRICH-
SCHINKEL-GESELLSCHAFT E.V.



Neuruppin

UmLand

Berlin

Europa

Verein

Schinkel



INHALT

Eine Skizze wirkt oft so viel mehr und höher als die Ausführung, weil in letztere vieles aufgenommen wird, was man füglich entbehren könnte, in der Skizze hingegen nur das Notwendige, die Phantasie Anregende.

Karl Friedrich Schinkel

Liebe Mitglieder und Schinkelfreunde,

Wir, die Neuruppiner Schinkelgesellschaft haben bereits in den vergangenen Jahren unsere Vereinschrift, die „Palmette“ veröffentlicht, in der wir zum Leben und Werk Karl Friedrich Schinkels, Gastvorträge und Recherchen von Vereinsmitgliedern veröffentlichten.

Wir möchten mit der „Neuaufgabe“ der Palmette, wie Sie Ihnen vorliegt eine Fortführung unserer Publikationsarbeit vorstellen, die ein vielschichtiges Publikum ansprechen soll. Es geht inhaltlich immer um architektonische Themen der Geburtsstadt Schinkels – Neuruppin, sowie Schinkels Wirken im weiteren Umland und Berlin. Wir möchten Ihnen auch künftig unser Vereinsleben sowie konkrete Projekte von Karl Friedrich Schinkel vorstellen und auf aktuelle Debatten zur Architektur hinweisen.

Die erste Ausgabe der „Palmette“ 2016 ist auch ein Auftakt für den lebendigen Wissensaustausch unter unseren Mitgliedern. Ihnen, liebe LeserInnen möchten wir unterhaltsam, architektonische Themen präsentieren und zur gemeinsamen Geschichtswahrnehmung anregen.

So versteht sich die „Palmette“ als allgemeiner, kultureller Beitrag im gesellschaftlichen Diskurs und als Anregung für das Interesse an Architektur und Heimatkunde.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit der „Palmette“ !

Der Vorstand

Neuruppin	Die Schinkelstraße Am Kanal	4-7
	Das Neuruppiner Schinkeldenkmal	8-9
	TIME CHANGES - ZEITEN WANDEL	10-11
Land	Die Schinkelsche Kirche in - und etwas aus der Geschichte zu Nietwerder	12-17
Berlin	Die Friedrichwerdersche Kirche in Berlin	18-23
Europa	Impressionen einer Reise zum Jagdschloss Antonin	24-27
Verein	Schinkelpreis Förderpreis 2015	28-31
	Schinkelpreis 2016	32-35
	Kunst Meets Schinkel 2015	36-39
	Eine Exkursion nach Wittstock	40-45
	Jahreshauptversammlung 2016 Der Vorstand	46-47
	Die Schinkelgesellschaft stellt sich vor	46-51
Schinkel	Der Pomona-Tempel	52-53
	Malerei: „Der Dom am Meer“ ein wiederentdecktes Originalgemälde	54-55
	Literaturhinweise	56-57
	Bildnachweis	58

Die hier abgebildeten Stadtkarten-Ausschnitte zeigen die Neuruppiner Innenstadt in den drei Situationen am gleichen Standort:

Kartenausschnitte:
Das historische Zentrum der Stadt Neuruppin.

- 1.) Das „alte“ Neuruppin
(vor dem Brande 1787)
- 2.) Die Brandzerstörung
- 3.) Die Wiederaufbau-Planung

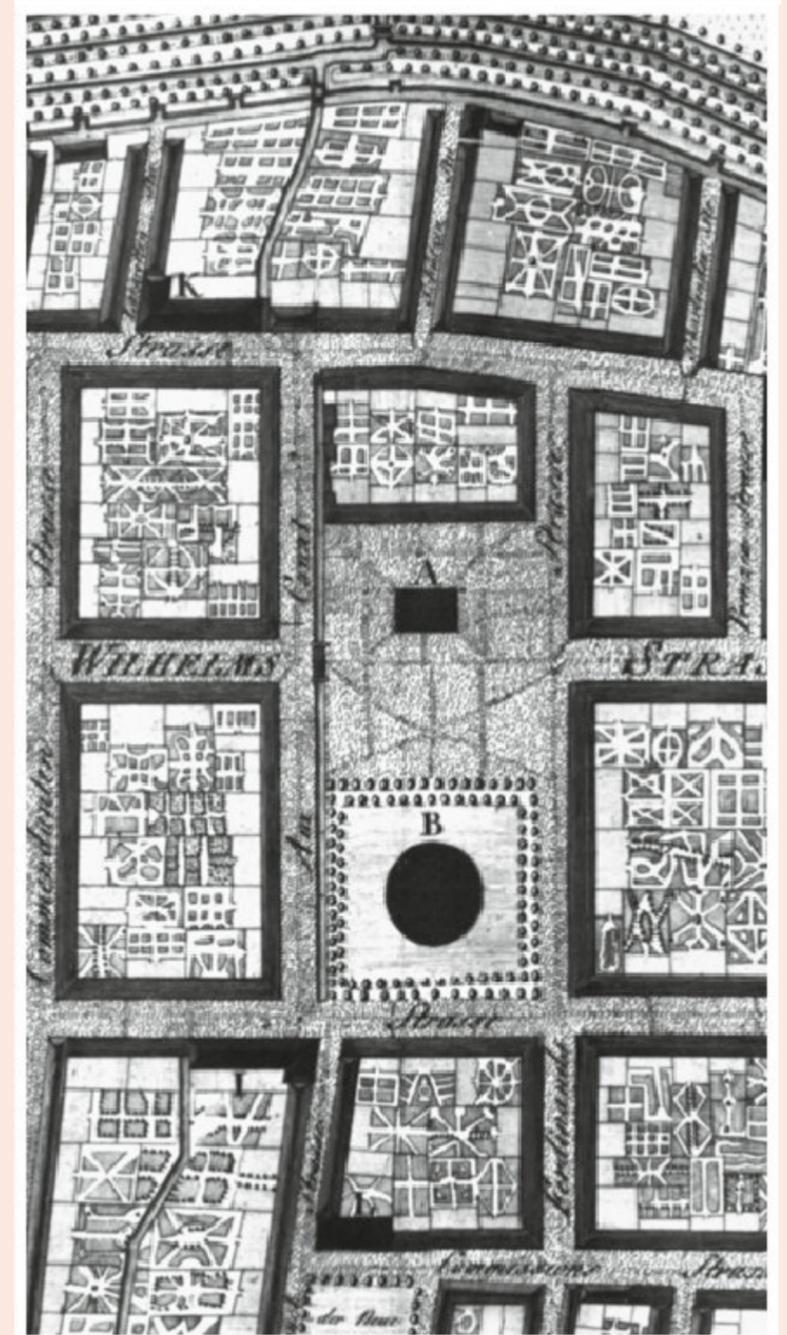
Prof. Dr. Ulrich Reinisch
**Der Wiederaufbau
der Stadt Neuruppin**
nach dem großen Brand von 1787



1.) Das „alte“ Neuruppin (vor dem Brande 1787)



2.) Die Brandzerstörung



3.) Die Wiederaufbau-Planung

Die Benennung der Schinkelstraße

zitiert aus:

„Tore, Straßen, Plätze und Befestigung Neuruppins“ (W.Bartelt 1926)

Das Jahr 1887 gab einen bedeutenden Anstoß zur Neubenennung von Straßen. Am 26. August, 100 Jahre nach dem großen Brande, feierte man hier ganz allgemein ein großes Erinnerungsfest, ein Dankfest, zu danken dafür, daß die Stadt jenes ungeheure Brandunglück vor 100 Jahren so glänzend überwunden habe. Um die Bedeutung dieses Festtages zu erhöhen, veröffentlichte der damalige Polizeiverwalter, Erster

Bürgermeister von Schulz, eine Verfügung, in der er zwölf Straßen der Stadt neubenannte, und zwar nach berühmten Männern, die sich entweder um das weitere Vaterland oder um die engere Heimat, Stadt und Land Ruppin, besonders verdient gemacht hatten. Zu dieser Verfügung gab er einen kleinen Erläuterungsbericht heraus, betitelt: „Gründe zur Benennung der in der Stadt Neuruppin neuerstandenen Straßen, veröffentlicht zum 26. August 1887, dem hundertjährigen Gedächtnistage des Brandes der Stadt Neuruppin, durch den Bürgermeister von Schulz.“ „Eine Bevölkerung ehrt sich“, so heißt es in der Dankschrift, „wenn sie den um ihr



Buchcover zum hier zitierten Text: Bibliothek des Kreisarchiv OPR



„Am Kanal“ in Richtung Ruppiner See, bevor 1887 die Taufe der Schinkelstraße vollzogen wurde

Wohl verdienten Männern Ehre bezeigt. Ihre Namen dankbar an den Stätten ihres Wirkens den Lebenden in Erinnerung zu halten, sie den nachkommenden Geschlechtern im Gedächtnis zu bewahren – diesen Zwecken soll die Neubenennung dienen.“ (...) „Die Schinkelstraße“, früher „Am Kanal“ geheißen, „zu Ehren unseres rumreichen Stadtkindes benannt, soll das Andenken dieses geistvollen Begründers einer neuen Baukunst den jetzigen und kommenden Geschlechtern ehrend im Gedächtnis erhalten.“

Schinkel wurde 1781 als Sohn des Archidiakonus, späteren Superintenden Schinkel, hier geboren und starb als Oberlandesbaudirektor 1841 zu Berlin (...). Ihm verdankt unsere Stadt den Entwurf zum hiesigen Königsdenkmal und die Pläne zur Erneuerung der Klosterkirche.

1914 erfolgte der Durchbruch der Schinkelstraße nach Westen hin und ihre Vereinigung mit der Bahnhofstraße. Dabei fiel das von der Stadt für diesen Zweck erworbene „Alte Lazarett“ am Nordende der Ludwigskaserne, und der Kanal wurde auch auf dieser Strecke überwölbt.

(...) Bei der Benennung dieser 12 Straßen hatte sich der Bürgermeister von Schulz offenbar von den edelsten Absichten leiten lassen; dennoch führte sie zu arger Verstimung und scharfer Fehde im Magistrat. Die Mehrzahl der Magistratsmitglieder beschwerte sich bei der Regierung über den Bürgermeister, weil er diese Straßenbenennung unbefugterweise eigenmächtig, ohne Mitwissen der städtischen Behörden vollzogen habe. Der Regierungspräsident entschied, daß Straßenbenennung Polizeiangelegenheit sei; zugleich wies er aber die Polizeiverwaltung darauf hin, daß es angezeigt sein, die städtischen Behörden vorher über die Wahl der Straßennamen zu hören. Es folgte nun wieder eine Zeit ruhiger Entwicklung. Die neuen Straßen waren zumeist auf Zuwachs berechnet, waren zum Teil nur Straßenansätze, (...)

Abb. links:

Buchcover zur zitierten Schrift unten links:

histor. Darstellung „Am Kanal“ aus dem Neuruppiner Heimatkundemuseum

unten rechts:

Die Schinkelstraße heute



Die Schinkelstraße heute: Der Klappgraben (Kanal) ist schon lange Zeit aus dem Stadtbild verschwunden

Zur Geschichte des Schinkeldenkmals in Neuruppin

1865 wurde in Neuruppin das städtische Schinkel-Komitee gegründet. Bereits 1881 wurde der Grundstein für das Denkmal gelegt, welches den berühmten Baumeister Karl Friedrich Schinkel seit 1883 ehrt. Die von Max Wiese

entworfene Bronzeskulptur steht auf einem Granitsockel und war ursprünglich von einem halbrunden Ziegelrondell umgeben. Die Standfigur zeigt Schinkel in zeitgenössischer Kleidung, in der rechten Hand hält er eine Grundriss-Zeichnung des von ihm entworfenen Berliner Schauspielhauses am



Gendarmenmarkt. 1938/39 wurde das Denkmal auf den Schulplatz versetzt und fand seinen Platz gegenüber des damaligen Gymnasiums. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Mauereinfassung des ursprünglichen Standorts auf dem Kirchplatz abgerissen, die Steine fanden Verwendung beim Bau des

Stadions an der Alt Ruppiner Allee. Auch das gärtnerisch gestaltete Umfeld samt aller Stauden und Sträucher und der Rundweg wurden beseitigt. 1959 musste das Standbild erneut umziehen und fand seinen Platz erneut vis-a-vis der Pfarrkirche. 2003 feierte Neuruppin die Fertigstellung der Rekonstruktion.



WIE DAMALS - zeigt sich heute der Schulplatz als Stadtraum von großzügiger Dimension und klarer Form. Gegenüber dem Alten Gymnasium steht das Denkmal Friedrich Wilhelm II. Damit ehrten die Neuruppiner 1829 - 42 Jahre nach dem großen Brand - den König für seine Hilfe beim Wiederaufbau ihrer Stadt. Wiederhergestellt in seiner historischen Gestaltung hat Neuruppin auf dem Schulplatz einen Marktplatz und Veranstaltungsort.

1918

TIME - CHANGES

WIE WECHSELHAFT - der Standort des Schinkeldenkmals und die Gestaltung des Schulplatzes auch waren, als zeitlose Botschaft in die Zukunft sind solche Stadtbilder immer auch ein Beleg für die gesellschaftliche Verfassung. Heute steht das Schinkeldenkmal mit seiner Backsteinarchitektur auf dem Kirchplatz. Hier sehen wir den früheren Standort auf dem Schulplatz - ohne seine Einfassung in Ziegelarchitektur.

1956



Neuruppin. Karl-Marx-Straße mit Schinkel-Denkmal

Der alte Standort des Schinkeldenkmals auf dem Schulplatz



1910 WIE HEUTE - schier unverändert dieser Ort am „neuen Rathaus“ Zeiten erlebt hat ! Über Generationen- und Gesellschaftswandlungen prägt sich dieses Stadtbild nun in die Geschichte der Stadt. Hier befand sich - bis zur großen Brandkatastrophe (1787) Neuruppins ursprüngliches Rathaus. Von 1800 bis 1804 wurde dieses Gebäude als Rathaus errichtet. Heute ist hier der Sitz des Amtsgerichtes. Im Zentrum von Neuruppin.

ZEITEN - WANDEL

WIE KONTINUIERLICH - das Neuruppiner Seeufer seinen Charakter durch die Zeiten trägt, ist am Wechsel des Uferszenarios zur heutigen Situation belegt. Dieser Ort bildet die Stadtdimension zum Naturraum ab. Die Länge der Promenade entspricht der Entfernung vom Brasch- zum Kirchplatz. Hier, „am Ufer zur Welt“ präsentiert sich die Stadtkrone Klosterkirche inmitten des Gefüges der Altstadt für seine Bewohner und Besucher.

1913



Neuruppin. See mit Klosterkirche.

Die Uferpromenade mit den zwei Türmen der Klosterkirche

Aus der Geschichte von Nietwerder

- eines märkischen Dorfes im Ruppiner Land

Verfasser: Frank Metzelthin
(redaktionell gekürzt)

Schon vom „Potsdamer Platz“, zwischen Gildenhall und Wuthe-now aus ist der Nietwerdische Kirchturm sichtbar. Seit 1867 ist die kleine neogotische Kirche auf dem ovalen Dorfanger die Zierde des Dorfes. Sie löst wahrscheinlich drei Vorgängerbauten ab, zuletzt eine kleine achteckige Fachwerkkirche vom Baudirektor und Schlossbau-

meister Dieterichs in Berlin unter dem Soldaten-König Friedrich Wilhelm I aus dem Jahre 1734. Die zwei Linden auf dem Friedhof sind ca. 600 Jahre alt und in einem sehr guten Zustand. Es sind wahrscheinlich Gerichtslinden. Bereits 1860 legte der Kreisbaumeister Maaß den Entwurf für eine neue neoromanische Saalkirche mit Chor und Turm vor, doch der König Friedrich Wilhelm IV fand wenig Gefallen und es musste noch ein neogotischer Entwurf vorgelegt werden. Dieses ordnete Regierungsbaurat Horn an. Komplette Entwurfszeichnungen mit altem Feuerweherschuppen und Leiter-schuppen, vom Friedhof und alter

Kirche von 1734 befinden sich im Kreisarchiv - mit Änderungen von Stüler 1860 und Zeichnungen vom Umbau 1937/38 verschiedener Räume. Im Potsdamer Staatsarchiv befindet sich eine komplette Kirchenakte mit Baubeschreibung der jetzigen Kirche, eine Akte der Schule von Nietwerder, sowie eine Akte über den Orgelbau 1899 von Hollenbach. Nach diesen Entwürfen wurde die Kirche 1867 errichtet und steht jetzt am Gemeindefriedhof.

Die Saalkirche aus gelben Backsteinen fügt sich in den Reigen der Stüler-Kirchen von Fehrbellin, Langen und Lentzke ein. Im Dezember 1868 war

die Fertigstellung der Kirche und sie ist geweiht worden. Die Kirche hat drei Fensterachsen und einen abgesetzten Chor. Der Turm ist achteckig und wird von einer gemauerten Spitze mit einem Kreuz aus Eisen bekrönt. Die Einbauten stammen sämtlich aus der Erbauungszeit. Der Altar ist gemauert, und die Kanzel ist massiv aus Sandstein gefertigt. Auch der Körper, der das Taufbecken trägt, ist aus demselben Material. Das Innere des Gebäudes war sehr schlicht gehalten. Der Chor wurde nach dem Vorbild von Schinkel mit einem Sternenhimmel dekoriert. Die Felder unter den Fenstern sind mit einem Spruch aus dem Neuen



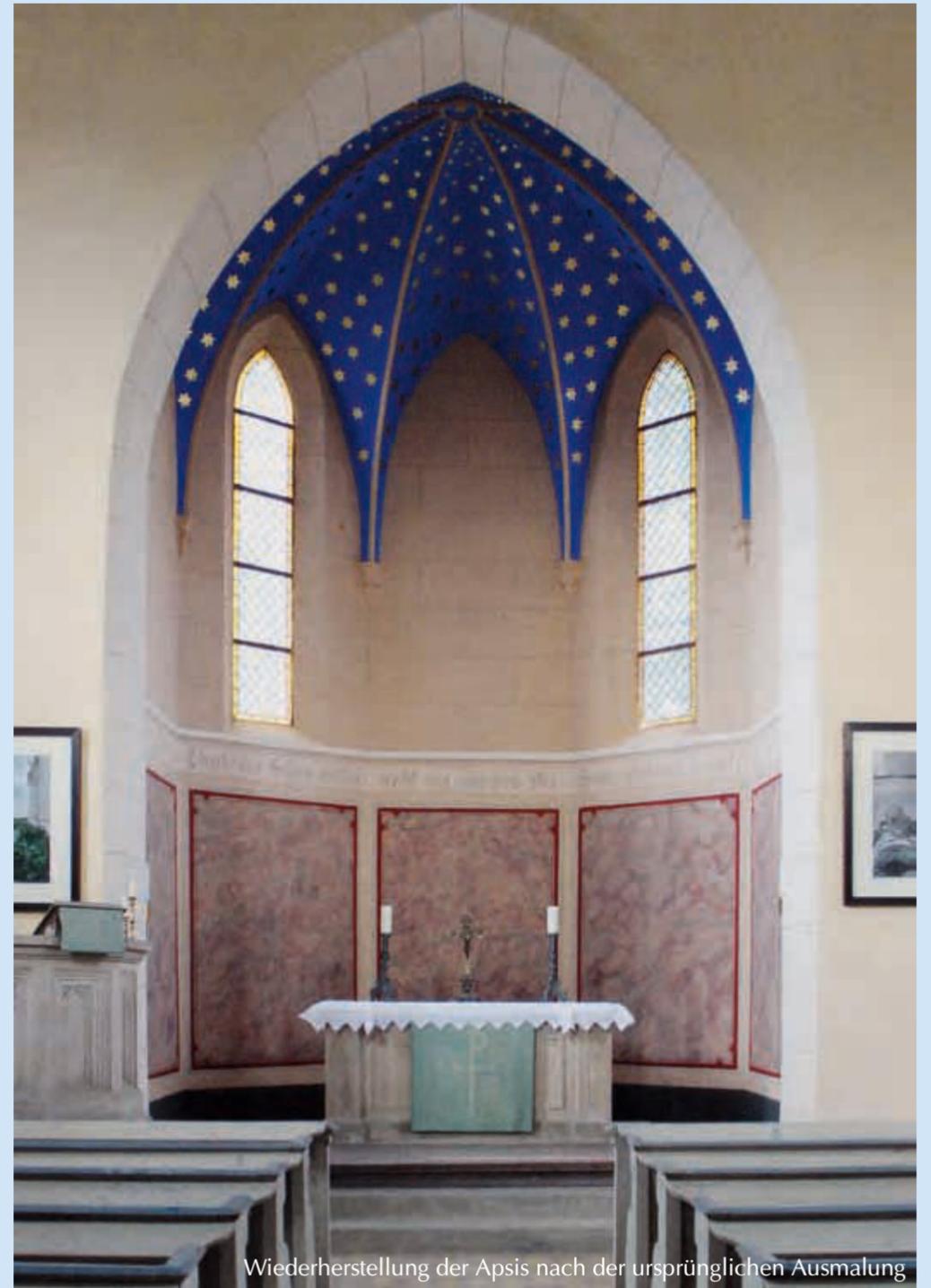
Frühjahr 2016: Dorfkirche, gebaut 1867 nach Plänen von Friedrich August Stüler

Testament versehen: „ Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden" ist als Spruchband aufgemalt. Unter das Spruchband sind marmorierte Felder gemalt. Die Wände sind mit sandsteinfarbigen Quadern bemalt. Von den ursprünglichen drei Glocken ist seit dem Ersten Weltkrieg nur noch die mittlere geblieben. Die zwei nicht mehr vorhandenen Glocken sind von 1852 und hingen schon in dem Vorgängerbau. Die mittlere Glocke stammt aus dem 15. Jahrhundert und trägt einen Adler, das Wappen der Grafen von Lindow Ruppín, den Arnsteinern. Sie sind auch die Stifter gewesen. Der Zustand der Orgel ist sehr schlecht, da der Kirchenraum jahrelang der Witterung ausgesetzt war. Die Orgel mit dem, für ihren Schöpfer typischen neogotischen Prospekt, ist ein Meisterwerk des Orgelbaumeisters Hollenbach aus Neuruppín - 1899 gebaut worden. Im Oktober 2003 wurde sie gereinigt und wieder spielbar gemacht. 2008 wurde der Blasebalg notrepariert, und ist noch fußbetrieben - ohne Gebläse. Eine große Reparatur steht noch dringend aus. Das Taufbecken von 1694 ist aus Messing in Schlichter Form. Weiterhin gibt es noch zwei Leuchter aus Messing mit Dreifuß und ballustriertem Schaft. Die Altardecke wurde zum Andenken

des Friedens 1816 gestiftet. Der Friedhof - ursprünglich halb so groß wie heute - wurde im Zuge des Kirchenneubaus erweitert. Auch die heute noch erhaltene Feldsteinmauer um den Friedhof entstand zusammen mit der neuen Kirche. Die Gräber sind alle exakt in West- Ost-Richtung zur Kirche hin ausgerichtet. Ein Weg teilt den Friedhof in zwei Grabfelder. Das Chordach musste bereits 1909 erneuert werden. 1937/38 wurden die Giebel herunter gesetzt und der Turmhaube ausgebessert. Den Zweiten Weltkrieg überstand der Bau ohne wesentliche Schäden. Die von einer Granate zerstörten Fenster und das angeschlagene Mauerwerk konnten schnell repariert werden. 1960 wurde die Kirche zuletzt renoviert und alles überstrichen. Schlimmer waren die 70er und 80er Jahre, in denen man sich wenig um die Instandhaltung der Kirche gekümmert hatte. Witterung und offene Fenster ließen Mauerwerk und Dach marode werden. 1987/88 begannen umfangreiche Reparaturarbeiten mit Hilfe von Spenden aus dem ganzen Dorf. Die Bleiverglasung konnte noch 1990 vor der Währungsunion neu eingesetzt werden. Dank des Denkmalsfonds Neuruppín konnte 1996 und 1997 Türen, Fenster und Schall-Luken des Turmes restauriert werden.



Auf der Ziegelarchitektur entstehen interessante Schattenspiele



Wiederherstellung der Apsis nach der ursprünglichen Ausmalung

1420 wurde Niederwerder erstmalig in einer Besitzliste der Ruppiner Herrschaft für den Burggrafen von Brandenburg erwähnt. Es ist die Zeit in der den Hohenzollern die Mark Brandenburg zur Herrschaft vom Kaiser übertragen wurde. Darin heißt der Ort "villa Nietwerder". 1463 heißt der Ort Nytwerder. Die Schreibweise veränderte sich im Laufe der Jahrhunderte noch mehrfach. Im 19. Jahrhundert wurde es Niederwerder geschrieben, wie eine Fahne in der Kirche noch bewies. Woher der Ortsname stammt, ist bisher noch nicht sicher

bewiesen worden. Eine Möglichkeit ist die Benennung nach der Lage. „Werder" heißt auf mittelniederdeutsch „In einer Senke, umgeben von Wiesen“, könnte im übertragenen Sinne also auch als Insel bezeichnet werden. Das Land rings um den Ort liegt deutlich höher. Eine zweite Variante zur Namensherkunft. „Neit" könnte vielleicht „Neid" bedeuten. Ein Name wie "Neideck" sollte damals die Missgunst der Nachbarn erregen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg stritten sich Herrschaft und Bauern um die Frondienste. Kurfürst

Friedrich Wilhelm erließ 1652 anlässlich einer Auerhahnjagd in Menz drei Wochentage, an denen Arbeiten in den amtseigenen Vorwerken oder Ziegeleien geleistet werden mussten. Doch die Bauern wollten nur an zwei Wochentagen dienen und fuhren mit Bittschriften in die Hauptstadt Berlin. 1660 drohte der Kurfürst, alle weiteren in Berlin eintreffenden Bittsteller zu verhaften. 1770 bis 1777 flammte die Klage um den dreitägigen Dienst erneut auf. Wortführer waren die Wuthenower Bauern. Doch die Molchower und

Nietwerderschen Bauern schlossen sich an. Es war den Bauern sehr viel lieber, künftig ein festes Dienstgeld anstelle der Frondienst zu zahlen um nicht die Steine aus den Amtsziegeleien an entfernte Käufer zu fahren. Die Ziegeleien und Vorwerke lagen oft einige Kilometer entfernt, und so mussten die Bauern etwa eine Stunde mit dem Gespann zur Arbeit fahren. Erst mit der Auflösung der Dienste im Jahre 1805 wurde dieser Streit beendet. Damit wurde der Frondienst abgeschafft, die Bauern waren fortan nicht mehr Pächter. Sie konnten ihr

Land und ihren Hof erwerben. Auch das Dorfbild wandelte sich: Typisch für ein Brandenburg-Märkisches Angerdorf sind die sieben und achtachsigen Putzfassaden mit niedrigen Drempel die auch in Nietwerder vorhanden sind. Es fallen noch mehr alte einstöckige Häuser mit Giebel zur Straße auf. Das sind die ältesten Häuser in Nietwerder. Es sind leider nur noch sehr wenige Häuser mit einer Originalfassade erhalten. Die Höfe sind Drei- bzw. Vierseitenhöfe - meistens mit massiven Wirtschaftsgebäuden aus roten

Backsteinen. Bis 1965 war das Dorf noch mit großen Straßenbaumreihen bzw. Doppelbaumreihen durchzogen. Heute ist nur noch eine Seite bis zur Kirche erhalten geblieben. Der Rest der Doppelreihe war bis 1990 noch zu sehen. Dort steht jetzt nur noch eine lückenhafte Baumreihe. Die Baumreihen sollten bei Bränden das Überspringen der Flammen zur anderen Straßenseite verhindern und zwischen den Häusern standen ebenfalls Bäume, die die gleiche Aufgabe hatten bzw. vor Sturmschäden an Gebäuden schützen sollten.



Architekturdetails in Nietwerder: Mit Ziegeln von Hand gefügt.

Die Friedrichswerdersche Kirche

Ein Artikel aus der Süddeutschen Zeitung vom 6. Februar

Zerstörung mit Ansage

Neue Risse in Schinkels Friedrichswerderscher Kirche

Aus Karl Friedrich Schinkels Friedrichswerderscher Kirche werden neue Risse im Gewölbe gemeldet: zu klein, um Alarm auszulösen, aber groß genug, um den Pfarrer Stephan Frielinghaus und alle Schinkelfreunde zu beunruhigen. Demnächst wird im Osten der Kirche eine weitere Baugrube ausgehoben, hier sollen - wie an der West- und der Nordseite auch - teure Wohnungen errichtet werden. Dass die neue Baustelle im Osten neue Schäden verursachen würde, war vorausgesagt worden. Nun ist es früher als erwartet dazu gekommen. Seit 2012 ist die Kirche, ein Hauptwerk Schinkels und des romantischen Historismus, für Besucher geschlossen. Sie war nach aufwendiger Sanierung von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Skulpturenmuseum genutzt worden, bis der Putz bröckelte, das Gebäude in der Mitte brach.

Der Investor kam für die Schäden auf, die Backsteinkirche gegenüber dem Außenministerium wurde gesichert, aber nicht wieder eröffnet, weil ja noch andere bauen wollten

und erst einmal abgewartet werden sollte, was dann geschieht. „Zerstörung mit Ansage“ nennt das Frielinghaus. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung teilt auf Anfrage mit: „Da die Planungsphase schon lange abgeschlossen ist, hat unsere Verwaltung nur noch über die Denkmalschützer mit dem Projekt zu tun. Leider kann nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, dass durch das Bauvorhaben auf dem Nachbargrundstück der Friedrichswerderschen Kirche weitere Schäden entstehen können. Daher sind die vom Denkmalschutz geforderten Messsysteme installiert worden, die zur Überwachung der Auswirkungen der Baumaßnahme auf das Baudenkmal dienen.“ Mit der gleichen bürokratischen Kaltschnäuzigkeit hatte man im Dezember 2015 eine parlamentarische Anfrage der Grünen beantwortet. Was lernen wir daraus? Es wird weitere Schäden geben, und dieser Senat wird die Interessen des Gemeinwesens gegenüber den Investoren an dieser Stelle nicht vertreten. Schinkels so harmonische, das Umfeld verwandelnde Kirche war ein Traumbild aus Leichtigkeit, Italiensehnsucht und Theaterlust. Sie überlebte die Weltstadtwerdung Berlins, den rabiaten wilhelminischen Umbau der Stadt. Sie überstand den Zweiten Weltkrieg und die Jahre der Teilung.

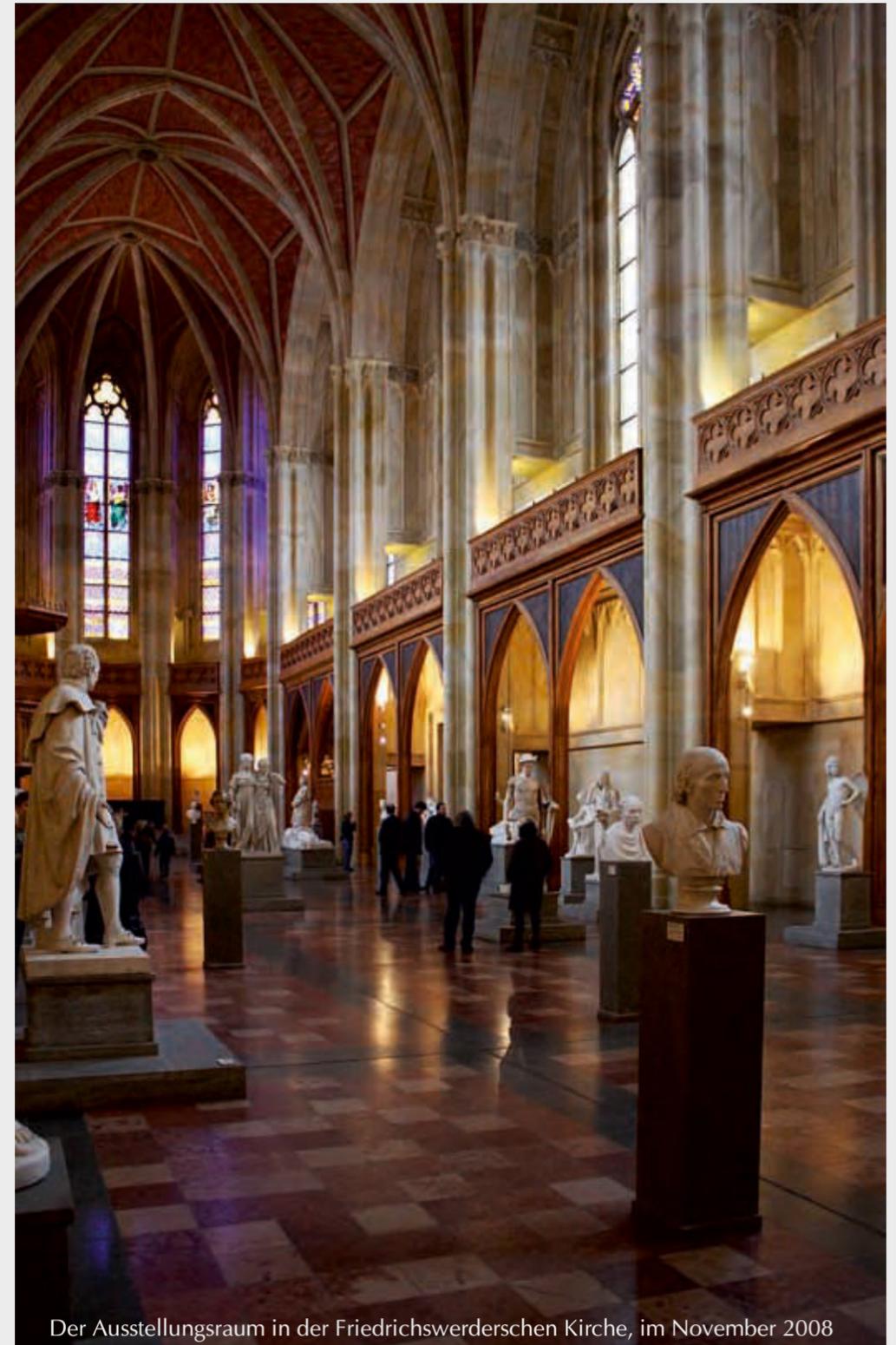
Der Schinkelplatz, im Juni 2016



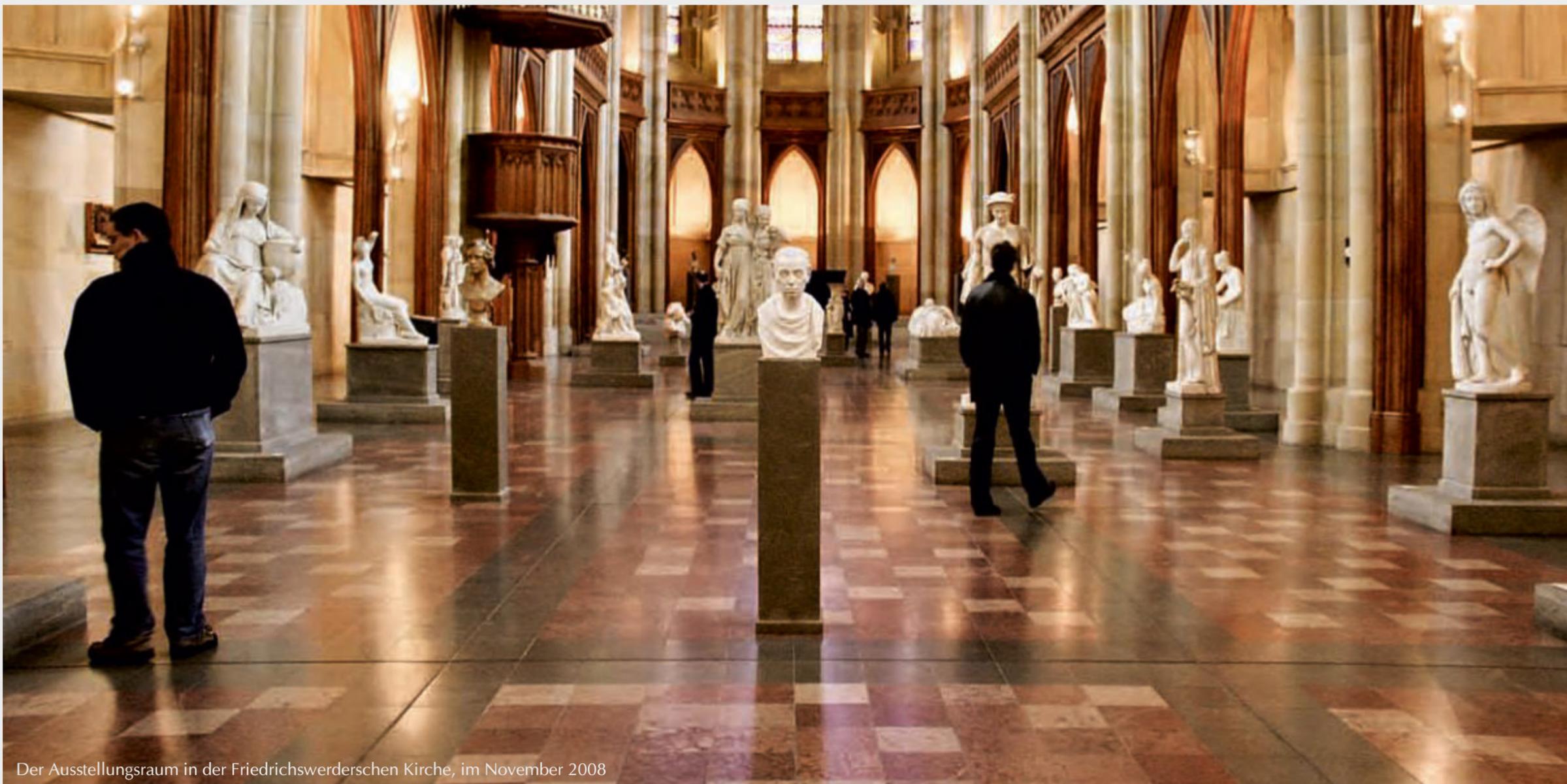
Die Wiedergewinnung der urbanen Atmosphäre und der historischen Mitte des neuen Berlins aber übersteht sie nicht. Dies also für die Chronik: Unter den Regierungen Wowereit und Müller wurde der einzige Schinkel'sche Innenraum, der in Berlin erhalten geblieben war, schwer beschädigt. Seine endgültige Zerstörung ist nicht ausgeschlossen.

JENS BISKY

Die folgend dargestellten Innenaufnahmen stammen aus den Novembertagen 2008. Als Besucher der dargebotenen Skulpturenausstellung waren alle Bürger in der Lage die Identität von Kunstraum und Kunstwerk - eine Symbiose von Architektur und Kunst im Raum als Gesamtwerk zu erfahren. An die Zeit dieser fantastischen Inszenierung bleiben heute zunächst nur schöne Erinnerungen ...



Der Ausstellungsraum in der Friedrichswerderschen Kirche, im November 2008



Der Ausstellungsraum in der Friedrichswerderschen Kirche, im November 2008

Die Friedrichswerdersche Kirche

Ein Foto-Besuch im Juni 2016 zeigt die hohe Neu-Bebauungsdichte zur historischen Schinkelkirche auf der Westseite der Kirche. (Bild rechts) Die „Falkoniergasse“ wird durch Neubauten hier rekonstruiert. Es liegen den Neubauten historische Baumassen-Dimensionen zugrunde, unter deren Verwirklichung die Bausubstanz der Schinkelkirche so zu leiden hat.

Der Schinkelplatz wird künftig den optischen Zusammenhang zur Friedrichswerderschen Kirche, wie hierunten gezeigt - durch die Neubauten östlich der Schinkelkirche einbüßen. Dieses Foto - mit Schinkeldenkmal, (Kulisse) der Bauakademie und Friedrichswerderscher Kirche erlangt damit künftig einen gewissen Seltenheitswert. (Bild unten)



Auszug Planwerk Innenstadt 2010
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
und Umwelt Berlin



Niederlagstraße

Der Schinkelplatz mit Kulisse der Bauakademie und der Friedrichswerderschen Kirche, im Juni 2016



Impressionen einer Reise zum Jagdschloss Antonin (Grosspolen)

Von Werner Iffländer und Dr. Reinhard Schmook

Im Spätherbst 2010 führte uns ein Ausflug nach Kalisz (deutsch Kalisch), einer Kreisstadt im Verwaltungsbezirk Großpolen. Diese etwa 400 km östlich von Berlin liegende Stadt zählt zu den ältesten urkundlich erwähnten Städten in Polen. Im 2. Weltkrieg von Zerstörungen weitgehend verschont bietet die Stadt aber auch die nähere und weitere Umgebung eine Vielzahl von interessanten Sehenswürdigkeiten. Dazu zählen die Franziskaner-

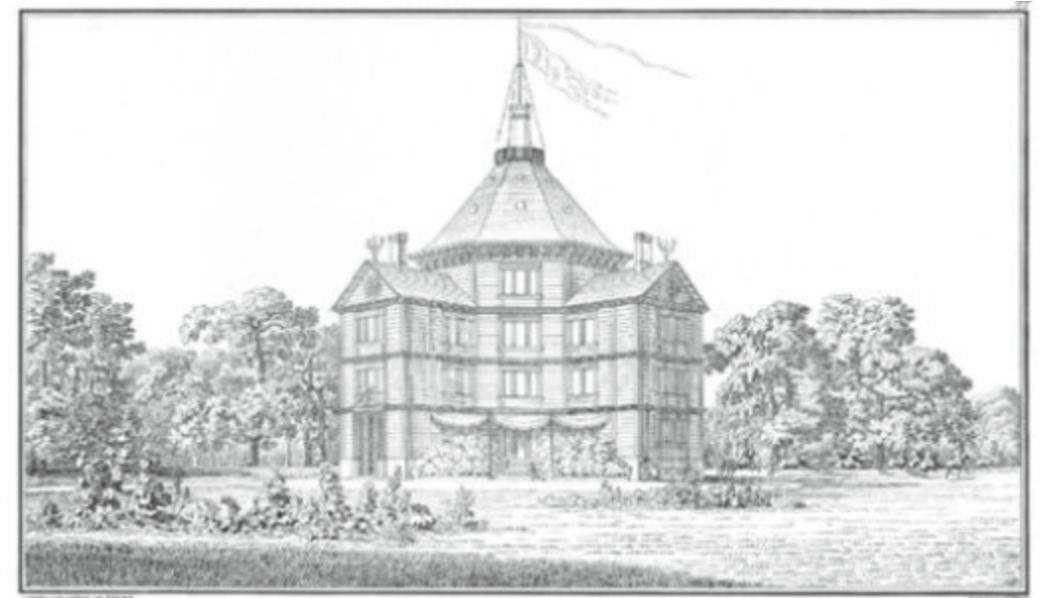
kirche zum Heiligen Stanislaus, die Kathedrale zum Heiligen Nikolaus, das Theater und das Bezirksmuseum. Der 2 km außerhalb der Stadt liegende riesige neugotische Bahnhof von Skalmierzyce (deutsch Skalmeritz) sollte ebenfalls auf dem Besichtigungsplan stehen. Dieser 1905 gebaute Bahnhof war bis 1918 der größte Grenzbahnhof des Deutschen Kaiserreiches. Für einen architekturinteressierten und Schinkelfreund ist der Besuch des etwa 20 km südwestlich liegenden Ortes Antonin ein Muss. Es ist der einzige erhaltene Schlossbau Schinkels, der als Neubau ausgeführt wurde. Früher eine Herberge für die geladene Jagdgesell-



Schloss Antonin um 1860, Sammlung Alexander Duncker

schaft ist das Schloss heute ein gut geführtes Hotel. In dem zu logieren eine besondere Freude ist. Im Schloss und im Ort wird man die Geschichte hautnah erleben. Das Schloss war eine der Wohnstätten des Statthalters in Posen, Fürst Anton Radziwill (1775-1833). Als nach dem Wiener Kongress das Posener Gebiet als Großherzogtum Posen zu Preußen kam, beließ man der polnischen Einwohnermehrheit weitgehende Freiheiten. Im Frühjahr 1815 ernannte der preußische König den Fürsten zum preußischen Generalleutnant und Statthalter des neuen Großher-

zogtums. Mitglied des preußischen Staatsrates wurde er etwas später. Von seiner Residenz aus, dem ehemaligen barocken Jesuitenkolleg-Gebäude in Posen, sah er es als seine Aufgabe an, die Polen mit Preußen zu versöhnen und an die preußische Dynastie zu binden. Doch die Probleme waren auf Dauer nicht zu beherrschen, so dass die politische Karriere Anton Radziwills durch den Novemberaufstand in Kongresspolen beendet wurde. Im Februar 1831 suspendierte König Friedrich Wilhelm III. die Posener Statthaltertschaft. Kurz nach seiner Entlassung aus dem



PERSPECTIVISCHE ANSICHT DES JAGDSCHLOSSES ANTONIN IN DER HEERSCHAFT PRZYGDZICE.
DESSEN BUNDELAUCHTHER FÜRSTEN RADZIWIŁL, KÖNIGL. STATTHALTER, FÜRSTENBERG.
1811

Staatsdienst im Januar 1833 starb der Fürst in Berlin und liegt im Posener Dom begraben. Im preußischen Großherzogtum Posen besaß Anton Radziwiłł die Herrschaft Przygodzice unweit Ostrowo. Auf einem der Güter dieser Herrschaft ließ er sich 1822 bis 1824 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel ein hölzernes Jagdschloss bauen, das wie auch der Ort nach dem Bauherrn „Antonin“ benannt wurde. Wegen seiner Lage in einem großen Park mit alten Eichen und vielen Teichen war dieses Schloss der Lieblingsaufenthalt der fürstlichen Familie, insbesondere der

Fürstin Radziwiłł, die eine geborene Prinzessin Luise von Preußen war. Das Schloss besteht aus einem geräumigen achteckigen Saal mit vier kurzen, in Gestalt eines griechischen Kreuzes angebauten Flügeln. Letztere enthalten in drei Geschossen die auf den Galerien des Saales zugänglichen Wohnungen der Jäger. Der Unterbau besteht aus Ziegeln und Raseneisenstein. Die übrigen Geschosse sind aus Blockholz errichtet, wobei die Balken an den Ecken nicht nach der üblichen Blockhausbauweise überschritten, sondern in einen Pfosten eingelassen



Schloss Antonin 2010



Schloss Antonin, Grosser Saal mit Kachelofen

sind. Das Zeltdach des Saales trägt eine Aussichtsplattform, von der man einen guten Überblick über die umliegenden Wälder hat. Die Anbauten haben mäßig steile Giebel. Viele Details lehnen sich nach Schinkels Art an Formen aus der griechischen Antike an. In der Mitte des Saales steht eine große gemauerte Säule, die die Decke trägt

und die Essen zweier Kamine aufnimmt. An ihr hängen eine Reihe imposanter Jagdtrophäen. Für den Innenausbau ist matt poliertes Birkenholz verwendet worden. Auf einer Insel in Schlossnähe steht ein Sarkophag für Helene und Lulu Radziwill, früh verstorbene Kinder des Fürsten Anton. Der Sarkophag besteht aus weißem Marmor und

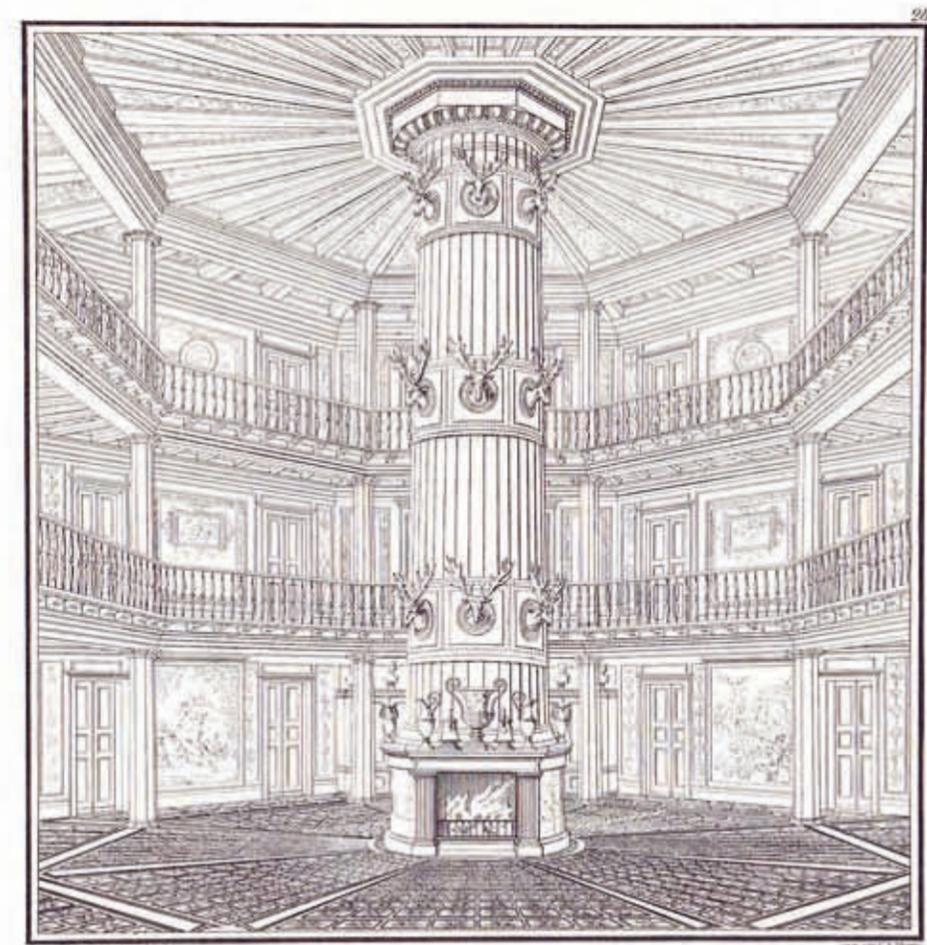


Mausoleum der Familie Radziwill

stellt eine verkleinerte Nachbildung des Sarkophags des L. C. Scipio Barbatus im Vatikan dar. Er stand ursprünglich im Garten des ehemaligen Palais Radziwiłł in Berlin, Wilhelmstraße 77. Als das Palais an das deutsche Reich verkauft wurde, überführte man ihn nach Antonin. Nach dem Tod des Fürsten Anton beauftragte dessen Witwe Karl Friedrich Schinkel mit dem Bau eines Mausoleums als Grabstätte für sich und ihren Mann. Erbaut zwischen 1835 und 1838 aus roten Ziegeln besteht es aus einem Westturm und einem Langhaus. Eine Erweiterung stammt aus dem Jahre 1894. 1838 wurde die Prinzessin Elisa Radziwiłł, Tochter des Fürsten Anton und Jugendliebe des späteren Kaiser Wilhelms I., nach Antonin überführt und im neu erbauten Mausoleum beigesetzt. Im Innern befindet sich eine Büste der Prinzessin. Vor dem Mausoleum liegen eine Reihe wiederhergerichteter Gräber

von Angehörigen der Radziwiłł-Familie, die das Anwesen bis 1945 besessen hat. Unweit des Schlosses steht ein Wirtschaftsgebäude im Schweizer Stil, das in den 1820er Jahren auch von Schinkel erbaut worden sein soll. 1829 hielt sich Frédéric Chopin für einige Tage auf Einladung des Fürsten Anton in dem hölzernen Jagdschloss auf, um die Tochter des Hauses zu unterrichten. Einige Devotionalien in Vitrinen erinnern an diesen Aufenthalt. Das Hotel ist ganzjährig geöffnet. Ein gutes und preiswertes Restaurant befindet sich im Kaminsaal. Parkplätze stehen kostenfrei auf dem Gelände zur Verfügung.

Das Hotel erreicht man telefonisch unter: 0048 6273 48300 und 0048 627348169
E-Mail Adresse lautet: palacantonin@o2.pl
Internet: www.ckis.kalisz.pl



PERSPECTIVISCHE ANSICHT DES GROSSEN SAALS IN DEM JAGDSCHLOSSE ANTONIN.

P. 9.

Schinkel-Förderpreis 2015 für Rainer Haubrich

Auszug aus Märkische Online Zeitung
11.10.2015, Holger Rudolph,
Redaktion Neuruppin

Rainer Haubrich erhält die Auszeichnung für die breitenwirksame Darstellung der Bauten Schinkels und die Einordnung des Gesamtwerks in die Architekturgeschichte. Zuvor hatte die Gesellschaft im Rahmen ihres 24. Schinkeltages den großen Baumeister anlässlich des 174. Todestages an seinem Denkmal auf dem Neuruppiner Kirchplatz geehrt.

Vor gut 30 Zuhörern lobte der Schinkelgesellschafts-Vorsitzende, Prof. Hartmut Stechow, den großen Sohn der Stadt als "herausragenden Architekten, dessen einzigartige Bauwerke weithin bewundert werden". Die europäische Kultur der Gegenwart habe erkannt, welche Werte Schinkel geschaffen hat. Leider würden "außerhalb von Europa derzeit durch sinnlose

Kämpfe große Baudenkmale vernichtet". Umso wichtiger ist es für Stechow, Kulturbewahrer zu würdigen. Als sehr gutes Beispiel für diese Spezies führte er Preisträger Haubrich an. Vorstandsmitglied Rolf Dossmann sprach zunächst von Schinkel als "bedeutendstem Architekten des 19. Jahrhunderts". Dann blickte er fragend in die Runde: "Warum eigentlich nur des 19. Jahrhunderts? Wem noch gelangen so viele Meisterwerke wie ihm, zum Beispiel das Schauspielhaus, die Neue Wache, Schloss Charlottenburg und die Römischen Bäder? Auch als Maler gehörte er zu den Besten seiner Zeit. Und als oberster preußischer Baubeamter überwachte er sämtliche Großprojekte." (...)

Hartmut Stechow griff Laudator Dr. Peter Lemburg ein wenig vor, als er Preisträger Rainer Haubrich einen Architekturkenner nannte, der "in hervorragender Weise durch seine Schinkel-Beschreibung dessen komplexe Bedeutung in der Archi-



Rainer Haubrich spricht in der Siechenhauskapelle

tektur erklärt" habe. Zuletzt sei ihm dies mit seinem 2013 erschienenen Buch "Karl-Friedrich Schinkel: seine Bauten in Berlin und Potsdam" gelungen.

Lobredner Dr. Peter Lemburg ist Architekt und Baugeschichtler. Preisträger Haubrich sei "es hervorragend gelungen, das Leben und Werk Schinkels einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ganz so, wie es auch die Schinkelgesellschaft als Kriterium in ihrer Satzung verankert hat". Bei alledem sei es ihr diesmal gelungen, Neuland zu betreten: "Die vorigen Preisträger hatten sich stets um einzelne Schinkel-Objekte verdient gemacht. Der 50-jährige Journalist Haubrich schlägt einen deutlich weiteren Bogen und ordnet Schinkel in den Gesamtkonsens der Architektur ein." Große Verdienste habe er sich bei der Bewahrung der Kulturgüter als Journalist der Berliner Zeitung und - noch immer aktuell - als Feuilletonchef der Tageszeitung "Die Welt" erworben.

Haubrich stand die Freude ins Gesicht geschrieben, als er Förderpreis und Ehrenmedaille entgegen-

nahm: "An diesen Tag bei sehr schönem Herbstwetter hier in Neuruppin und an die Auszeichnung in dieser altherwürdigen Kapelle werde ich sicher noch lange mit Freuden zurückdenken", sagte er.

Auslöser für seine intensive Auseinandersetzung mit Schinkel sei der Berliner Mauerfall 1989 gewesen: "Ich habe mir damals die Frage gestellt, was wir wohl aus der Bausubstanz dieser Stadt machen werden. Der Charakter der alten Quartiere dürfte auf keinen Fall verloren gehen." Berlin habe damals über "einige architektonische Glanzlichter" verfügt. Was vielerorts gefehlt habe, war "die normale Stadt". Seitdem seien in der Hauptstadt viele alte Gebäude restauriert worden. Und vor allem hätten die Verantwortlichen sich glücklicherweise von einer Idee getrennt, die kurz nach der Wende angesagt war: "Es erfüllt mich mit großer Genugtuung, dass heute kaum noch jemand bedauert, dass wir Berlin nicht den Star-Architekten dieser Welt zu Füßen gelegt haben."



Von l. n R.: Thomas Rheinländer, Prof. Hartmut Stechow, Rolf Doßmann, Rainer Haubrich

Auszug aus der Laudatio für Rainer Haubrich zu Ehren der Verleihung des Schinkel-Förderpreises der Karl-Friedrich Schinkel-Gesellschaft e.V. am 10. Oktober 2015

Sehr geehrte Festversammlung,

als mich Ihr Herr Seidler am 13. März anlässlich unserer Kranzniederlegung am Schinkelgrab fragte, ob ich für eine Laudatio zur Verleihung Ihres Schinkel-Förderpreises bereit stünde und ich zunächst zögerte, er mir aber den Namen des zu Ehrenenden verriet, stand schon fest: der 10. Oktober war für mich ein festgebuchter Termin. Also bin ich nicht nur sehr gerne heute bei Ihnen, weil Sie, die Karl-Friedrich-Schinkel Gesellschaft und wir vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin in der Verehrung unseres Großmeisters weitgehend am selben Strang ziehen – sondern weil mich Ihre Entscheidung, den Preis an Rainer



Dr. Peter Lemburg

Haubrich zu vergeben, nicht nur vollends überzeugt, sondern aufrichtig erfreut. (...) Ist Schinkel - wie häufig verbreitet - nur der größte deutsche Universalmeister des 19. Jahrhunderts, oder ist er es nicht - wie Haubrich darlegt - für alle Epochen deutschen Bauens? (...)

Eine besonders intensive Arbeitsphase ist bei Haubrich zwar nicht auszumachen, doch die Zeit um die Jahrtausendwende zeigte ihn sehr weit aufgestellt. Sein sehr stringent apostrophierter und inzwischen mehrfach aufgelegter „Berlin – der Architekturführer“, eine Gemeinschaftsarbeit mit Hans Wolfgang Hoffmann und Philipp Meuser, gehört in diese Jahre, und so war es auch naheliegend, dass ihn der Stadtentwicklungssenator in den „Landesdenkmalrat“ berief, das aus kompetenten Fachleuten zusammengesetzte, an sich unabhängig agierende Beratungsgremium der fraglos komplexen Berliner Denkmallandschaft.

Warum Rainer Haubrich es schon nach 2 Jahren wieder verließ, entzieht sich meiner Kenntnis, wirft aber für die in Denkmalfragen einigermaßen Vertrauten durchaus Fragen auf ...

Haubrich hat sich nicht zuletzt auch in die Liste der expliziten Schinkel-Autoren eingereiht. Sein „Karl Friedrich Schinkel: seine Bauten in Berlin und Potsdam“ von 2013 ist ein klassischer Führer, der – und das liegt im Charakter solcher Arbeiten - keinen völlig neuen Zugang oder Ansatz zu Schinkel bieten will, dafür aber neue Blickwinkel und Akzente, die neben den wohlformulierten fließenden Texten nicht zuletzt auch durch aussagekräftige Abbildungen erlebbar werden. Einen „neuen“ Schinkel zu entdecken, dürfte auch nahezu ausgeschlossen sein.

Wir greifen für die großen Fragestellungen immer auf das seit 1936 erscheinende Schinkelwerk der großen Schinkelforscher zurück,

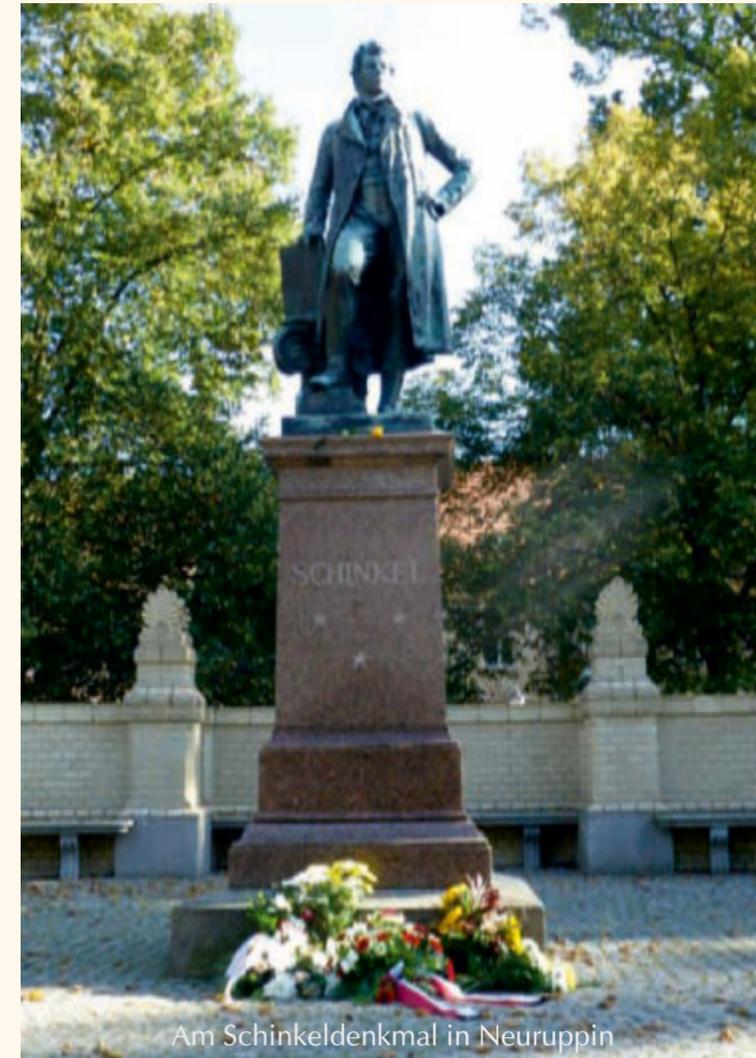
nicht minder auf die wichtigen – Ost- und Westberlin seinerzeit ideell vereinigenden Kataloge und Schriften des „Schinkeljahres“ 1981. Zahllose neue Handbücher und Einzeldarstellungen folgten. Mit dem Ihrer Gesellschaft so eng verbundenen Mario Zadow, mit Gian P. Semino, Jörg Trempler, Marco Pogacnik, dem Führer des TU-Schinkelzentrums Berlin seien nur einige der Autoren und Herausgeber angeführt. (Gerne aber erfahren wir mehr von der Arbeitsweise des Meisters, seines amtlichen wie auch seines privaten Ateliers ... und die Frage ist es, ob es jemals eine erschöpfende Antwort geben wird.)

Man müsste hier vieles weitere ansprechen - die alte Stadtmitte, die Schloss- und die Bauakademiedebatten, das Kulturform – zu allem liegen gewichtige Ansichten und Kommentare Rainer Haubrichs vor. Doch ein näheres Eingehen sprengte den

Rahmen dieser kleinen Feierstunde. Der weitsichtige Blick über zu enggesetzte Begrenzungen scheint mir ein Wesensmerkmal der Arbeit Rainer Haubrichs zu sein, seine Haltung, die nicht selten, wenn nicht gemeinhin die „Heiligen Kühe“ einer scheinbar ein für alle Mal festgefügtten Kunst- und Architekturbetrachtung infrage stellt.

Wohl kein Wort Schinkels ist mehr strapaziert worden als sein „Überall da ist man wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft“, und mir scheint es eine offene Frage, ob da nicht ein Zuviel hineininterpretiert wurde und wird. Jedenfalls wäre es einen Essay wert, auf den man, verfasste ihn Ihr heute an diesem Ort ausgezeichneten und geehrten Rainer Haubrich, sehr gespannt sein dürfte ...

Dr. Peter Lemburg
BAB Architekturgeschichte
und Baudenkmalpflege, Berlin



Am Schinkeldenkmal in Neuruppin

SCHINKEL-PREIS

FONTANESTADT
NEURUPPIN



Pressemitteilung, 23.2.2016, Schinkel-Preis 2016, Stadtverwaltung Fontanestadt Neuruppin:

Der Schinkel-Preis der Fontanestadt Neuruppin 2016 geht an Herrn Prof. Dr. Heinrich Schulze Altcapenberg für seine Ausstellung „Karl Friedrich Schinkel. Geschichte & Poesie“ im Kupferstichkabinett (07. September 2012 bis 06. Januar 2013), anschließend gezeigt in der Kunsthalle München. Begleitend wurde das Forschungsprojekt „Das Erbe Schinkels“ (2009 bis 2012) umgesetzt.

(...)

Mit dem Zitat Theodor Fontanes „Unter allen bedeutenden Männern, die Ruppín, Stadt wie Grafschaft, hervorgebracht, ist Karl Friedrich Schinkel der bedeutendste.“* möchten wir gern auf eben jenen Sohn unserer Fontanestadt Neuruppin verweisen, der am 13. März 1781 in Neu-Ruppín geboren wurde.

Die Fontanestadt Neuruppin versteht Ihre Positionierung als Kulturstadt nicht nur bezogen auf Ihren Namensträger, sondern möchte sich damit bekannt machen, geschichtlich und zeitgemäß bedeutende kulturelle und künstlerische Leistungen und damit verbundene Personen in die Welt zu tragen. Mit der Vergabe des Schinkel-Preises wollen wir dies unterstreichen!

Dass das Œuvre Schinkels bis in die heutige Zeit wirkt, ist unstrittig. In welchem Kontext und mit welchen Ergebnissen dies zustande kam, hat das Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin im Jahr 2012 / 2013 in der hervorragenden Ausstellung „Karl Friedrich Schinkel. Geschichte & Poesie“ sowie einem begleitenden Forschungsprojekt bewiesen. Den Direktor des Kupferstichkabinetts, Herrn Prof. Dr. Heinrich Schulze Altcapenberg, möchten wir daher am 13. März 2016 mit dem Schinkel-Preis auszeichnen.



Prof. Dr. Heinrich Schulze Altcapenberg
(c) Kupferstichkabinett - Staatliche Museen zu Berlin

Presseauszug: Ruhr-Nachrichten,
vom 17.März 2016,
von Günther Goldstein:

In diesem Jahr feierte die Schinkel-Gesellschaft-Neuruppin die 235. Wiederkehr seines Geburtstages, was durch den Fünf-Jahres-Turnus mit einer Preisverleihung verbunden ist. Preisträger 2016 wurde Prof. Dr. Heinrich Schulze Altcapenberg, der Direktor des Berliner Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin. Der seine Wurzeln im Borker Ortsteil Hassel hat.

Die Auszeichnung bekamen er und sein Haus für die Ausstellung „Karl Friedrich Schinkel. Geschichte & Poesie“, die 2012/13 zunächst in Berlin und danach in der Kunsthalle München zu sehen war. Begleitend wurde das Forschungsprojekt „Das

Erbe Schinkels“ von 2009 bis 2012 umgesetzt. Die Feier am 13. März fand zunächst vor dem Denkmal für den Architekten, Planer und Künstler Karl Friedrich Schinkel statt, für die anschließende Preisübergabe wechselte die große Gesellschaft in die benachbarte Kulturkirche. Der Neuruppiner Bürgermeister sowie der Vorsitzende der Schinkelgesellschaft überreichten die Ehrenmedaille und ein Porträt Schinkels, für einen würdevollen musikalischen Rahmen sorgte der Märkische Jugendchor des K.-F.-Schinkel Gymnasiums. Bei der Laudatio erfuhr die Festgemeinde, dass der Preisträger im westfälischen Lünen geboren wurde, nach dem Studium in den Fächern Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Archäologie und Publizistik 1985 promovierte und seit 2002 in Berlin tätig ist. (...)



Heinrich Schulze Altcapenberg zeigt das Porträt von Karl Friedrich Schinkel, das er überreicht bekam.



Der Vorsitzende der Schinkelgesellschaft, Prof. Hartmut Stechow (m.), und der Neuruppiner Bürgermeister Jens-Peter Golde (r.) überreichten den Preis.

Kunst Meets Schinkel 2015

Schulprojekt mit der Evangelischen Schule Neuruppin und der Karl-Friedrich-Schinkelgesellschaft e.V.

Im Rahmen der Projektwoche der Evangelischen Schule Neuruppin Gymnasium entstand mit SchülerInnen aus unterschiedlichen Jahrgängen die Installation „Kunst meets Schinkel“. Die Projektwoche begann mit einer intensiven zeichnerischen Auseinandersetzung der SchülerInnen unter Anleitung von Prof. Johannes Uhl und Prof. Hartmut Stechow zu dem Thema „Kreatives Gestalten nach Schinkel“. Die entstandenen Zeichnungen bildeten die Basis für die groß angelegte Installation unter Leitung von Dipl.-Des. Frauke von Jaruntowski und Prof. Vera Doerk.

Die SchülerInnen verwoben und versponnen gemeinsam das Treppenhaus eines ehemaligen Verwaltungsgebäudes mit 3000 Meter Baumwollgarn.

Auf diese Netze konnten sie im Anschluss ihre eigenen Zeichnungen projizieren. Die installative Verschmelzung von Netz und Zeichnungen in einem öffentlichen Raum war für die SchülerInnen ein Erlebnis, das zu mehr anregte. Sie waren stolz auf ihre Arbeit.

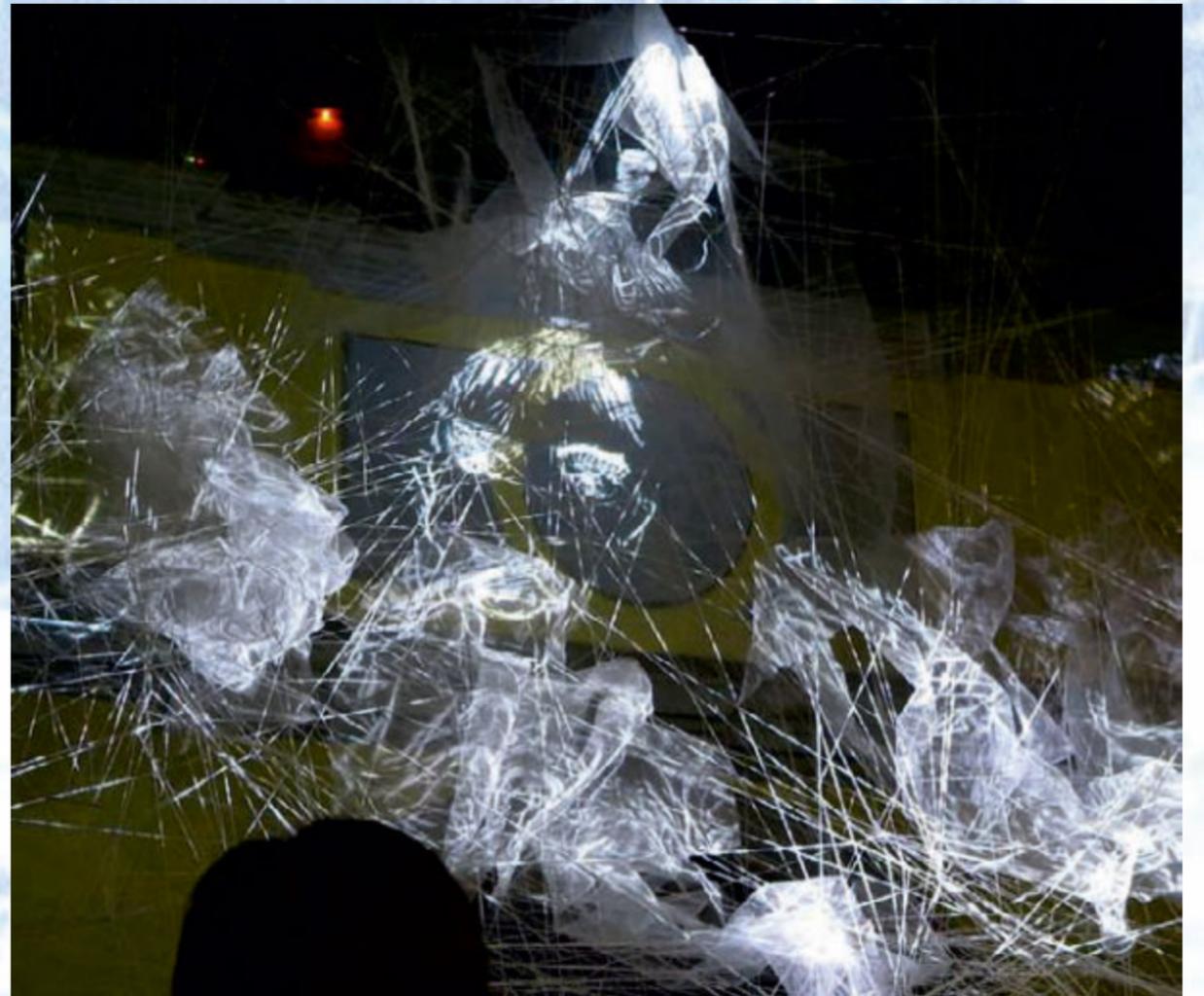
Konzept, Anleitung, Realisation
Vera Doerk und
Frauke von Jaruntowski

Betreuung Zeichnungen
Prof. Stechow und Prof. Uhl

Gefördert durch die Sparkasse
Neuruppin

© Vera Doerk,
Frauke von Jaruntowski

Fotos: Jan Büneman



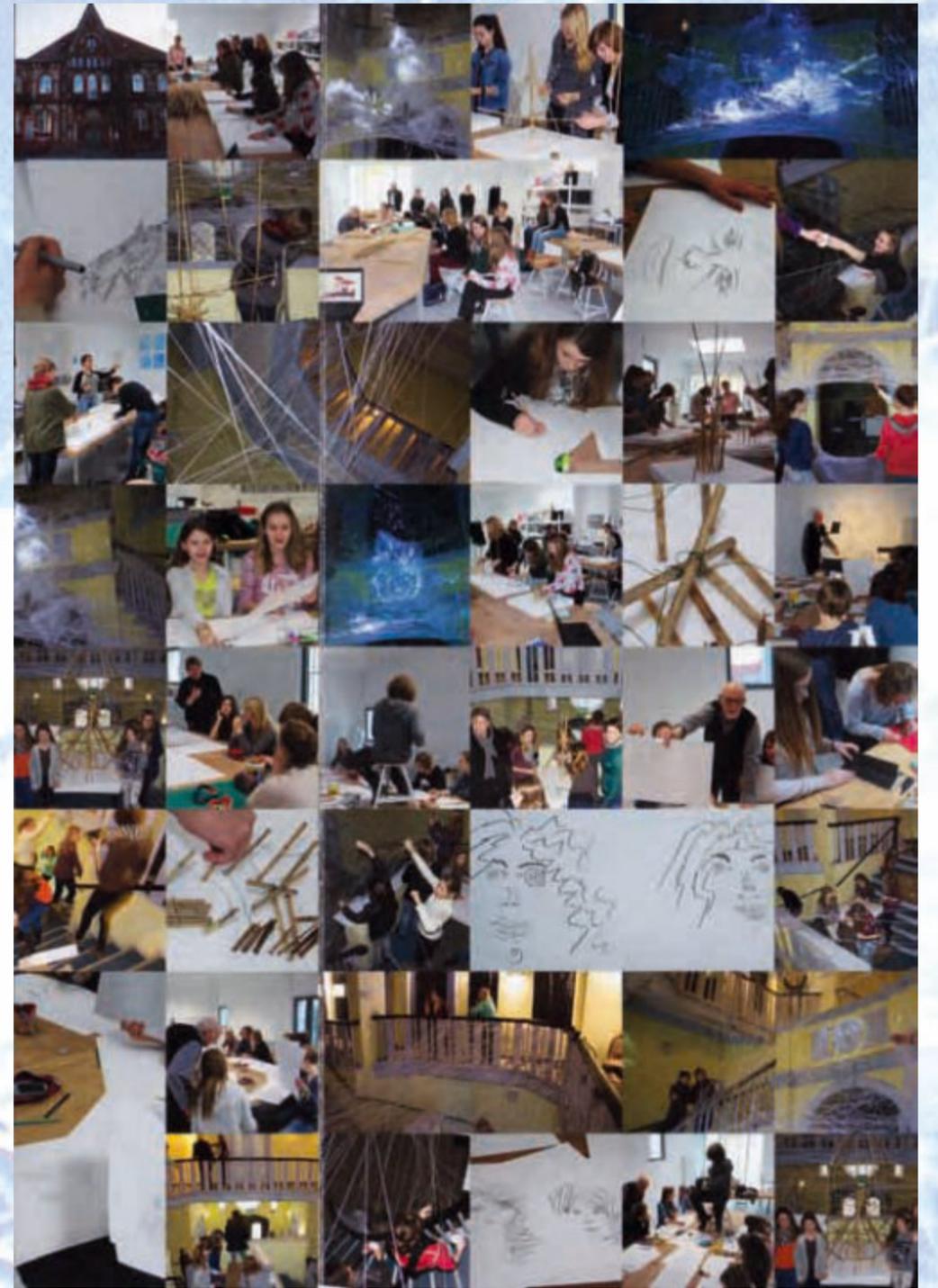
Schulprojekt zwischen der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V. und der Evangelischen Schule Neuruppin Gymnasium:

Kreatives Gestalten nach Schinkel: Von der Realität zur Abstraktion und zurück

„In der Baukunst muß wie in jeder Kunst Leben sichtbar werden, man muß die Handlung des Gestaltens der Idee sehn, und wie die ganze bildliche Natur ihr zu Gebote steht und sich hervordrängt herandrängt um ihrem Willen zu genügen. Das Werk der Baukunst muß nicht dastehn als ein abgeschlossener Gegenstand, die echte wahre Imagination die einmal in den Strom der in ihm ausgesprochenen Idee hineingerathen ist muß ewig von diesem Werk aus weiter fortgestalten und ins unendliche

hinausführen. Es muß dasselbe als den Punkt betrachten von welchem aus ganz in der Ordnung ausgegangen werden kann in die unzertrennliche Kette des ganzen Universum. Ein Streben, ein Sprossen ein Crystallisiren, ein Aufschießen, ein Drängen [IIV.] ein Spalten, ein Fügen, ein Drücken, Biegen, Tragen, Setzen, Schmiegen, Verbinden, Halten — ein Liegen und Ruhn welches letztere aber hier im Gegensatze mit den bewegenden Eigenschaften auch absichtlich sichtbarlich angeordnet und in so fern auch als lebendiges Handeln gedacht werden muß, dies sind die Leben andeutenden Erfordernisse in der Architectur.“

Karl Friedrich Schinkel
(nach Goerd Peschken Das Architektonische Lehrbuch, S. 32, Deutscher Kunstverlag 2001)



Dozenten:

Herr Prof. Uhl, Herr Prof. Schumacher, Frau Prof. Doerk, Herr Prof. Stechow, Dipl.-Des. Frau von Jaruntowski, Herr Doßmann, Herr Bünemann

Projektteilnehmer vom ev. Gymnasium Neuruppin:

Frieda Elisabeth Eilmess, Charlotte Wolf, Hannah Nichelle Brüssow, Virginia Lenk, Marcia Stück, Jan Bohnsack, Luna Hopf, Meike Illing,

Paula Zoe Wagner, Lea Baumgart, Bernadette Voigt, Hanna Lisa Tauschke, Pauline Mylins, Alexandra Jones, Marie Kerda, Hanna Keil, Sara Kerda, Belana Zwadsich, Gesa Sehmsdorf, Johanna Pierau, Hanna Kremer, Lina Brühl, Elisabeth Witzlau

Schülerbetreuung: Julia Leschik

Sponsor: Stiftung der Sparkasse Sparkasse Ostprignitz-Ruppin

Ein Tag in Wittstock/ Dosse

Nach der Verleihung des Schinkelpreises am 11. Oktober 2014 hatte die Preisträgerin Bärbel Kannenberg die Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft zu einem Besuch nach Wittstock eingeladen. Mit dem Preis waren ihre Arbeitsweise und ihre Ansprüche als Architektin gewürdigt worden. Nachdem vor allem das Engagement bei der Wiederherstellung der Kirche in Glienicke bekannt war, wollte die Architektin weitere Arbeiten in ihrer Heimatstadt vorstellen. Am 14. März 2015 machte sich eine Gruppe der Karl-

Friedrich-Schinkel-Gesellschaft auf den Weg nach Wittstock. Erster Treffpunkt war die Bibliothek im Kontor. Das zweigeschossige Fachwerkgebäude war ursprünglich Teil einer Tuchmacherei und bildet die Ecke eines Altstadtquartiers in der Nähe des Marktplatzes. Dort wurde die Delegation von der Leiterin Georgia Arndt und Bärbel Kannenberg empfangen. Nach ersten begrüßenden und erklärenden Worten in der Cafeteria begann der Rundgang durch die vier Gebäudeteile aus verschiedenen Jahrhunderten, denen die unterschiedlichen Nutzungsangebote zugeordnet sind.

Empfang, Cafeteria, Kinderbibliothek, Veranstaltungsraum und der Zugang zum Literaturhof befinden sich im Erdgeschoss. Im Obergeschoss wurden Lesesalons eingerichtet, die der biedermeierlichen Raumstruktur entsprechen. Sie laden zum Verweilen ein und drücken den Anspruch aus, dass die Bibliothek mehr sein muss als nur eine Buchausleihe. Die Jugendbibliothek hat ihren Platz im ältesten Gemäuer der Gebäudegruppe gefunden, das bis in das späte 15. Jahrhundert zurück reicht. Die übrigen Gebäudeteile sind Fachwerkkonstruktionen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. 2013

wurde die Bibliothek im Kontor mit dem Baukulturpreis ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es: „[...] Das Gebäude wurde mit der Stadtbibliothek wiederbelebt. Die Suche nach einem geeigneten Gebrauch war schon Bestandteil der intensiven Zusammenarbeit zwischen der Stadt Wittstock und den Architekten. Den Mut, dieses Denkmal und die öffentliche Nutzung zu verschmelzen, verspürt man beim Durchschreiten der Räume. Keiner der Teile wird durch den anderen dominiert. Behutsam und selbstbewusst sowie mit einer großen Präzision im Detail ist es den Architekten



Der Gebäudekomplex der ehemaligen Wegenerschen Tuchfabrik in Wittstock.

Heute: „Bibliothek im Kontor“



Der neue CorTen-Stahl fasst den Vorplatz und schafft einen Achtungsabstand zur Kapelle.

und den Ingenieuren gelungen, dem Haus eine Stimme zu geben. Wer genau hinschaut kann dessen vielgestaltige Geschichte lesen." Nach einer Mittagspause ging es zu einer aktuellen Baustelle in der Nähe der Heiliggeistkirche. Auch dort ist die Bauaufgabe ein Fachwerckeckgebäude aus dem frühen 18. Jahrhundert, das für die Kirchengemeinde als offenes Gemeinschaftshaus umgebaut wird. Die ersten Ertüchtigungsmaßnahmen waren gerade durchgeführt, die noch marode Holzkon-

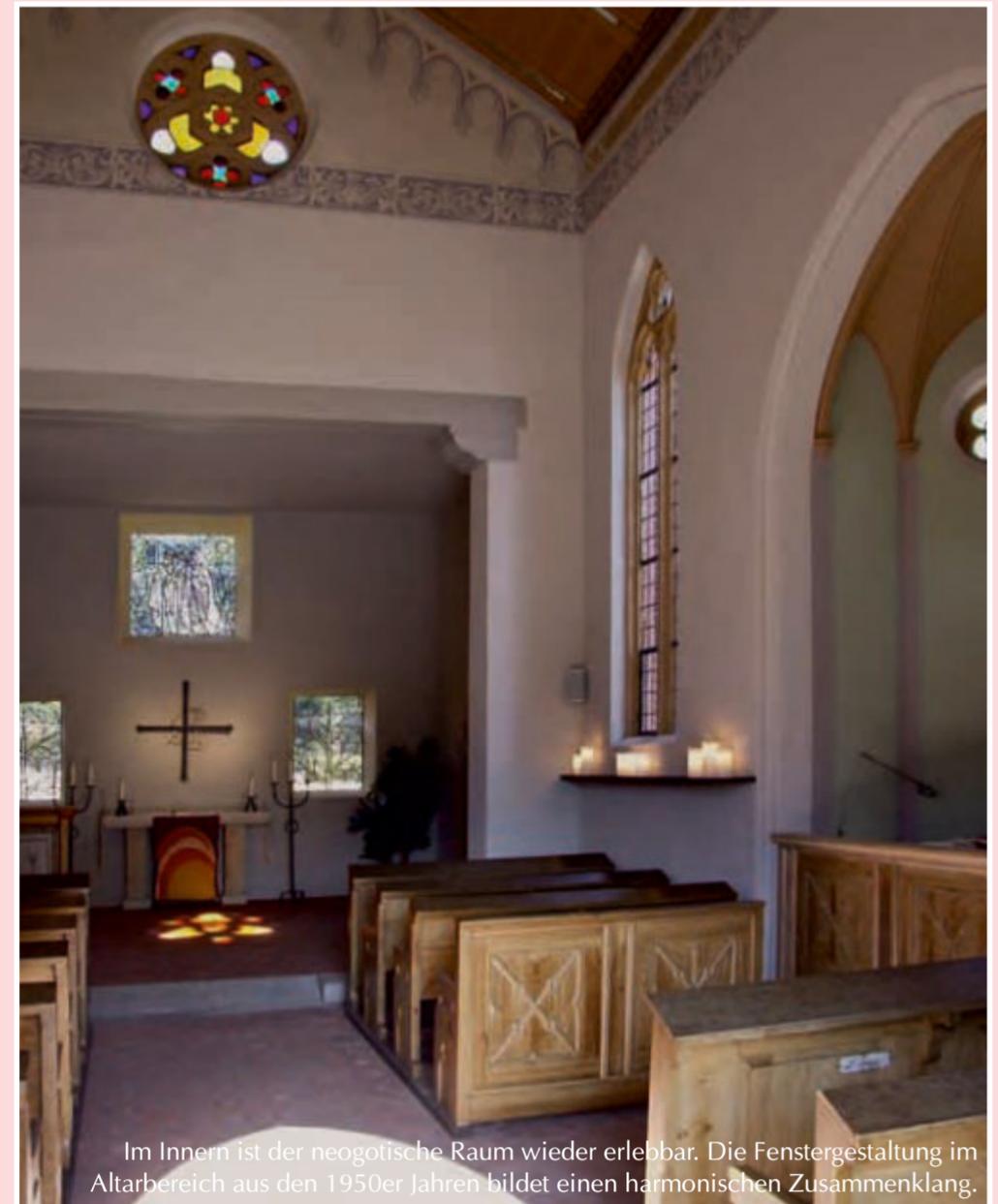
struktion durch Abstützungen gehalten. Die Besucher erhielten einen realistischen Eindruck, wie es auf der Baustelle der Bibliothek noch vor vier Jahren ausgesehen hatte. Trotz der Erklärung der Architektin über die Normalität dieses Zustandes zu Beginn einer Sanierung konnten Skepsis und Besorgnis nicht ganz vertrieben werden. Eine Einladung nach Fertigstellung der Maßnahme zum Ende 2015 wurde ausgesprochen, um sich selbst ein Bild vom prognostizierten Ergebnis machen zu



Die unterschiedlichen Gebäudeteile vor Ihrer Sanierung

können. Nun ging es stadtauswärts Richtung Norden zum Friedhof St. Marien, wo 2013 die neogotische Kapelle aus dem Jahre 1868 und das Umfeld neu gestaltet worden sind. Der junge Pfarrer Björn Borrmann erwartete die Besuchergruppe und begrüßte herzlich in der Kapelle, die nach seinen Worten ein würdiger Ort geworden ist, der den tröstenden Worten einen angemessenen Raum gibt. Mit Hilfe von Zeichnungen und Fotos stellte Architektin Bärbel Kannenberg den Verlauf der Maßnahme vor. Wie so oft fehlte zu Beginn die klare Aufgabenstellung. Eine Ortsbesichtigung Anfang 2012 mit den Verantwortlichen der Kirchengemeinde hatte deutlich gemacht, dass das Unbehagen, das seit längerer Zeit von den Bürgern der

Stadt über den unwirtlichen Ort berechtigt geäußert wurde, nicht nur bei der Kapelle selbst zu suchen war. Maßgeblichen Einfluss hatte auch das Kapellenumfeld. Die verschiedenen Teilbereiche wurden untersucht und bewertet. Die umfangreichen Überlegungen mündeten in einem umfassenden Sanierungskonzept. Dach und Fassade des Kapellenbaus aus dem Jahre 1868 waren bei einer baulichen Erweiterung um 1959 weitestgehend unberührt geblieben. Der Innenraum hatte sich jedoch durch den Einbau einer geraden Decke stark verändert. Das bauzeitliche Sprengwerk mit Schrägdecke und in den Giebeln befindliche Maßwerke befanden sich seither im nicht sichtbaren Bereich. Der Raumeindruck einer neogotischen



Im Innern ist der neogotische Raum wieder erlebbar. Die Fenstergestaltung im Altarbereich aus den 1950er Jahren bildet einen harmonischen Zusammenklang.

Kapelle war verloren gegangen. Lose herumstehende Stühle, Elektrokanäle und Wohnungsheizkörper auf den Wänden, eine veraltete Sargaufzugsanlage und schlecht verlegte Terrazoplatten im Altarbereich verstärkten die Wahrnehmung einer ungeordneten Beliebigkeit. Die Schieferdachendeckung war undicht, und es zeigten sich erste Schäden an der bemalten Holzschalung der bauzeitlichen Schrägdecke. Es bestand dringender Handlungsbedarf. Schnell entwickelte sich der Wunsch, die ursprüngliche Konstruktion im Raum wieder erfahrbar werden zu lassen. Das bedeutete die Entfernung der geraden Decke und die Restaurierung von Schrägdecke

und Wandfries, die sich über 50 Jahre im Verborgenen befunden hatten. Des Weiteren galt es, den Innenraum in den einzelnen Facetten aufzuwerten. Auch die unmittelbare Umgebung sollte so gestaltet werden, dass sie einen würdevollen Auszug der Trauergemeinde aus der Kapelle gewährleisten kann. Die Größe des Andachtsraumes fordert bei vielen Trauerfeiern die Einbeziehung des Bereiches vor dem südlichen Eingang. Hier fehlte der Vorplatz - der Hauptzugang zum Friedhof querte diesen Bereich, so dass die Trauerfeier durch unbeteiligte Passanten zwangsläufig gestört wurde. Schaulustige nutzen diesen Zustand. Der ungehinderte Blick der Trauerge-

meinde zur geschäftigen Gärtnerei führte zusätzlich zur Ablenkung durch banale Betriebsabläufe, der man ungewollt ausgesetzt war. Mit der Neugestaltung des Kapellenumfeldes und des Hauptzuges zum St.-Marien-Friedhof ist der Ort wieder auf Ruhe und Einkehr ausgerichtet. Wege und Aufenthaltsräume sind wieder qualitativvoll geordnet, die Bezüge zwischen Vorplatz, Kapelle und eigentlichem Friedhof sind erfahrbar. Der Vorplatz der Kapelle mit dem neuorganisiertem Verwalterhaus ist durch eine neue CorTen-Stahl-Zaunanlage gefasst. Im Raster angeordnete Dachplatten schaffen eine würdevolle Abstandszone für den Kapellenvorbereich, der noch

durch eine offene Außenkapelle ergänzt werden wird. Die Wirtschaftswege und -gebäude sind durch Neustrukturierung und Einfassung selbstverständlicher Teil der Anlage. Zum Abschluss der Exkursion ging es zurück in die Altstadt zum Gemeindehaus St. Marien. Der Gebäudekomplex war bereits Mitte der 1990er Jahren um- und ausgebaut worden. Hier gab es selbstgebackenen Kuchen, Kaffee und Tee und viel Gesprächsstoff zu dem Gesehenen. Ein anregender Tag neigte sich, der Möglichkeiten zur Belebung von Baukultur im ländlichen Raum aufgezeigt und Freude bereitet hat.
Bärbel Kannenberg



Nach der Sanierung sind die unterschiedlichen Gebäudeteile mit ihren Qualitäten wieder erkennbar.

Die Schinkelgesellschaft stellt sich vor:

Auf der Jahreshauptversammlung 2016, am 16.04. fanden die Wahlen zum Vorstand mit folgendem Ergebnis statt.

Geschäftsführender Vorstand

Vorsitzender: Prof. Hartmut Stechow, Bremen
 Stellvertretender Vorsitzender: Thomas Rheinländer, Neuruppin
 Schatzmeister: Ulrich Seidler, Berlin
 Schriftführer: Werner Iffländer, Elmenhorst

Weitere Vorstandsmitglieder:

Hansjörg Albrecht, Neuruppin
 Rolf Doßmann, Neuruppin



Vorstandsmitglieder 2016 (von links nach rechts): Prof. Hartmut Stechow, Bremen; Thomas Rheinländer, Neuruppin; Ulrich Seidler, Berlin; Rolf Doßmann, Neuruppin



Bildausschnitt des Predigerwitwenhauses Neuruppin:
 Die Geschäftsstelle der Schinkelgesellschaft in der Fischbänkenstraße 8



Luftbild über Neuruppin (aus westlicher Richtung). In der Bildmitte: Die Schinkelstraße.

Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.

Träger des Fontane-Förderpreises für Kunst und Kultur

Gegründet in Neuruppin, am 5. September 1992. Eingetragener Verein beim Amtsgericht Neuruppin, VR 289 OPR

Gründungsmitglieder

Dr. Irina Rockel, Neuruppin
 Dr. Peter Möbius, Berlin († 23.04.2014)
 Agnieszka Möbius, Berlin
 Pfarrer Joachim Cierpka, Neuruppin
 Ulrich Gröger, Berlin
 Siegfried Ismer, Berlin
 Ute Stagneth, Berlin
 Jürgen Stagneth, Berlin

Ehrenmitglieder

1994 Wolfgang Röllig, Neuruppin
 1996 Johanna Stenekes-Wagenfeld, Rahden
 1996 Gabriele Lettow, Neuruppin
 1997 Joachim Hochsieder, Heinrichsdorf
 1998 Sparkasse OPR, Neuruppin
 1999 Dr. Dr. Oskar Matzel, Berlin
 1999 Wolfgang Wittrock, Berlin
 2000 Mario A. Zadow, Hamburg († 27.06.2015)
 2001 Ulrich, Kriele, Alt Ruppin († 06.02.2011)
 2002 UNS HUESING Architektur & Ing. GbR, Nrp.
 2003 Helmut Franke, Potsdam
 2003 Horst Schleweis, Neuruppin
 2003 Horst Kremp, Neuruppin
 2003 Dr. Irina Rockel, Vielitz
 2003 Klemens Freiherr von Elverfeldt, Kronberg

Beirat

Diether Kinzel, Berlin
 Wolfgang Röllig, Neuruppin
 Jutta Weber, Neuruppin
 Monica Deininger, Neuruppin
 Karl-Ulrich Wahnschap, Neuruppin
 Dr. Dr. Oskar Matzel, Berlin
 Richard Röhrbein, Berlin

Geschäftsstelle:
 Predigerwitwenhaus, Fischbänkenstr. 8
 16816 Neuruppin

info@schinkelgesellschaft.de
 www.schinkelgesellschaft.de

Tel: +49-3391-650062

Geschäftsführender Vorstand

Vorsitzender:
 Prof. Hartmut Stechow, Bremen

Stellvertretender Vorsitzender:
 Thomas Rheinländer, Neuruppin

Schatzmeister:
 Ulrich Seidler, Berlin

Schriftführer:
 Werner Iffländer, Elmenhorst

Weitere Vorstandsmitglieder:

Hansjörg Albrecht, Neuruppin
 Rolf Doßmann, Neuruppin

Bankverbindung:

Sparkasse Ostprignitz-Ruppin
 BIC: WELADED1OPR

Geschäfts-/Beitragskonto:
 IBAN: DE05 1605 0202 1730 0266 95

Spendenkonto:

IBAN: DE55 1605 0202 1730 0272 50

Jahresbeitrag:

pro Mitglied:	60,00 EUR
Studenten/Erwerbslose:	30,00 EUR
Schüler:	10,00 EUR

Auszug aus der Satzung der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V. (i. d. F. v. 2012)

(...) §2

Zweck des Vereins

1. Zweck des Vereins ist die Förderung von Kunst und Kultur. Er widmet sich der Pflege, der Würdigung, der wissenschaftlichen Erforschung und Popularisierung der Leistungen, des Lebenskreises und der Nachwirkung des Architekten, Baumeisters und Künstlers Karl Friedrich Schinkel, seiner Schüler und Mitstreiter.
2. Dies geschieht durch wissenschaftliche Veranstaltungen, Vorträge und den jährlichen Schinkel-Tag; durch Beratung privater Personen und öffentlicher Einrichtungen bei deren Bemühungen um die Erforschung und Erhaltung von Bauten Schinkels, dokumentarischer Quellen und dem Nachwirken des Werks Schinkels im In- und Ausland; durch enge Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen im In- und Ausland, die sich dem Erbe Schinkels verpflichtet fühlen.
3. Der Verein unterstützt bereits vorhandene bzw. neu zu errichtende Museen sowie die Herausgabe von Publikationen zum Werk Schinkels, seiner Schüler und Mitstreiter.

§3

Gemeinnützigkeit

1. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ des §51 der Abgabenordnung.
2. Der Verein ist selbstlos tätig. Er verfolgt keine eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.
 3. Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
4. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, der durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(...) §5

Mitgliedschaft

1. Mitglied des Vereins kann jede natürliche oder juristische Person des privaten oder öffentlichen Rechts werden.
 2. Die Mitgliedschaft ist schriftlich zu beantragen.
Über den Antrag entscheidet der Vorstand zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Das Datum des Vorstandsbeschlusses gilt als Aufnahmedatum. Die erfolgte Aufnahme wird dem Mitglied schriftlich mitgeteilt. Der Vorstand nimmt auch Vorschläge und Empfehlungen zur Aufnahme Dritter entgegen.
 3. In Würdigung außerordentlicher und langjähriger Verdienste um das wissenschaftliche und künstlerische Werk Karl Friedrich Schinkels oder um den Verein kann die Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstandes Ehrenmitglieder ernennen. Ehrenmitglieder sind der Beitragspflicht entbunden.
 4. Jedes Mitglied hat das Recht, sich zu allen den Verein betreffenden Fragen zu äußern, diesbezügliche Anträge oder Vorschläge an die Organe des Vereins zu richten und an Entscheidungen mitzuwirken.
 5. Jedem Mitglied steht das aktive und passive Wahlrecht zu.
 6. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Vereinszweck zu fördern und die festgesetzten Beiträge pünktlich zu entrichten: Mitglieder, die mit der Zahlung des Jahresbeitrags trotz Mahnung mehr als zwei Jahre in Rückstand sind, können durch den Vorstand ohne Anhörung aus der Mitgliederliste gestrichen werden.
 7. Die Mitgliedschaft endet mit dem Tod des Mitglieds, durch schriftlich Austrittserklärung, durch Ausschluss aus dem Verein aufgrund vereinsschädigenden Verhaltens.

(...) §10

Finanzen des Vereins

1. Der Verein finanziert seine Tätigkeit aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Fördermitteln sowie sonstigen Einnahmen. 2. Über die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrages entscheidet die Mitgliederversammlung. 3. Mitglieder des Vereins bzw. Beiratsmitglieder, die nicht dem Verein angehören, die mit ausdrücklichem Auftrag des Vorstandes tätig sind, können auf schriftlichen Antrag ihre persönlichen Auslagen durch den Verein gegen Nachweis erstattet bekommen oder erhalten auf Wunsch entsprechende Spendenquittungen.

(...)

Neuruppin, den 5. Dezember 2003, geändert auf der Jahreshauptversammlung am 5. April 2008 und ergänzt auf der Jahreshauptversammlung am 12. Mai 2012

**Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.**

Träger des Fontane-Förderpreises für Kunst und Kultur

Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle
Fischbänkenstraße 8
16816 Neuruppin

AUFNAHMEANTRAG

Hiermit beantrage ich,

Name	Vorname
Straße	Wohnort
geb. am	Tel/Handy
Beruf	E-Mail

als Mitglied der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft aufgenommen zu werden und bitte um die Bestätigung meiner Aufnahme.

Ort/Datum

Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Vorstand der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft, meinen Mitgliedsbeitrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Bankverbindung:

BIC: IBAN

Ort/Datum

Unterschrift



Pomona-Tempel, 1801

„Der Pomona-Tempel auf dem Pfingstberg im Norden von Potsdam ist Schinkels erster ausgeführter Bau. 19-jährig erhielt er den Auftrag von Karl Ludwig von Oesfeld, den Besitzer des größten Weingartens der Umgebung. Oesfeld wünschte sich einen neuen Teepavillon oberhalb seines

im Jahr 1817 nach dem Erwerb des Grundstücks durch Friedrich Wilhelm III. mit einem Zeltdach versehen wurde. Der Steinbau imitierende Quaderputz der Fassaden verdeckt die vergleichsweise einfachen Baumaterialien Backstein und Holz. Im Zuge der Errichtung des nahegelegenen Pfingstbergschlosses sollte der Pomona-Tempel abgerissen werden. Aufgrund des Baustopps und



Gartens, den er nach der griechischen Göttin der Baumfrüchte Pomona benannte. Schinkel entwarf den Pavillon als griechischen Tempel ionischer Ordnung im Miniaturformat: Über einem beinahe quadratischen Grundriss erhebt sich der einzige Raum des kleinen Gebäudes, zu dessen Portikus drei Stufen hinauf führen. Die vier Säulen der offenen Vorhalle tragen einen schlichten Giebel. Ein rückseitiger runder Treppenturm ermöglicht den Zugang zu einer Dachterrasse, die vermutlich erst

der nur teilweisen Fertigstellung der Schlossanlage nach dem Tod Friedrich Wilhelms IV. wurde das kleine Gebäude in den 1860er Jahren in die Gartenanlagen einbezogen. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag der Pomona-Tempel im Sperrgebiet entlang der deutsch-deutschen Grenze. Ein Brand um 1990 zerstörte ihn bis auf die Grundmauern; der Wiederaufbau erfolgte bis 1993.“

Text : www.smb.museum/schinkel-in-berlin, Foto : Rene Wildgrube, Schinkelgesellschaft e.V.

„Der Dom am Meer“, ein wiederentdecktes Originalgemälde des Berliner Malers und Architekten Karl Friedrich Schinkel

Karl Friedrich Schinkel (1781 - 1841), der bedeutende Berliner Maler und Architekt, dessen Fähigkeit auch weit in den Bereich der angewandten Kunst hineinreichte, sorgt immer wieder mit seinen Gemälden in größeren Zeitabständen für lebhaft Diskussionen. So auch die Architekturlandschaft „Dom am Meer“, deren Erstfassung sich in der Nationalgalerie Berlin

befindet. Dass Schinkel einige seiner Bildmotive replizierte, ist bekannt und auch überzeugend nachgewiesen. So konnte auch jetzt aufgrund neuerer Forschung von dem Motiv „Dom am Meer“ eine eigenhändige Zweitfassung von Schinkel ermittelt werden. Sie befand sich bis heute im Pommerschen Landesmuseum Greifswald und war 1832 unter der Nr. 11 im Königsberger Kunstverein ausgestellt. Dank der Publikation über den Königsberger Kunstverein von Meyer-Bremen konnte die überraschende Neuentdeckung erfolgen. Das Gemälde, die Zweitfas-



sung „Dom am Meer“ gehörte damals dem Kaufmann Schiffert, der es dem Königsberger Kunstverein zu dessen Neueröffnung 1832 zur Verfügung stellte und hier im Ausstellungskatalog wie folgt beschrieben wurde: „Schinkel, (Karl Friedrich), geb. zu Neuruppin 1781, Geh. Oberbaurath in Berlin. Der blaue Duft des Abends umhüllt die künstlich gethürmten Massen eines Münsters, hinter dem die untergehende Sonne das daneben befindliche Wasser erhellt. Ein Wagen mit Rittern, dem Reiter folgen, rollt einen steilen Weg hinab. Br. 3F.

2Z. H. 2F. 3Z - Sch.“ Darüber hinaus wurde das Gemälde von Ferdinand Raabe und August Hagen in ihren Ausstellungsbeurteilungen von 1832 umfangreich und detailliert beschrieben. Ihre eindeutigen Ausführungen lassen den unzweifelhaften Schluss zu, dass es sich bei diesem Königsberger Gemälde „Dom am Meer“ um eine von Schinkel eigenhändig ausgeführte Zweitfassung handelt. Die überzeugende Sachlage beweist auch erneut, dass Schinkel einige seiner Bilder mit geringen Abweichungen replizierte. Neben kleinen

Details bei den Bäumen und der Struktur des Geländes weicht vor allem die atmosphärische Behandlung von einander ab. So zeigt die Erstfassung (Berlin) „Dom am Meer“ neben dichter Wolkenbildung auch eine begrenztere Lichtausstrahlung nach rechts und links, die von der durch die Sonne hinter dem Dom gebildeten, eindringlichen Aureole, ausgeht. Damit wirkt diese Darstellung auch theatralischer. Das Königsberger Bild hat dagegen weniger starke Wolkenformationen und die Lichtfläche ist aufgehellter und ausladender, was das intensive

Blau des Himmels zurückgenommener erscheinen lässt und damit die Idee symbolischer zum Ausdruck bringt, wenn man die großartige Helligkeit hinter dem Dom sinnbildlich als Ausbruch der Befreiungskriege gegen den napoleonischen Imperialismus interpretiert. Bei so vielen eigenhändigen Zweitfassungen oder Replikaten, von Schinkel stellt sich die Frage nach der technischen Vorgehensweise des Künstlers. Zum Gemälde „Dom am Meer“ gibt es keine direkt verwendbaren Entwürfe. Die in der Literatur dazu abgebildeten Arbeiten sind keine



Vorzeichnungen, sondern höchstens Ideenskizzen. In beiden Fällen sind uns derzeit keine Entwürfe bekannt, die aufgrund ihrer Ausführung als Vorlage für eine solch detaillierte übereinstimmende Zweitfassung gedient haben könnten. Es bieten sich daher drei denkbare Vorgehensweisen an, nach denen Schinkel die Replikate ausführte:

1. Detaillierte Vorzeichnungen bei denen alle Gegenstände einschließlich Staffage bis aufs Sorgfältigste ausgeführt waren und die jederzeit wieder verwendet werden konnten. Sie waren möglicherweise vorhanden, sind heute verschollen oder existierten nie.
2. Schinkel hat die Zweitfassung angefertigt bevor die Erstfassung das Atelier verließ.
3. Der Künstler hat zur bereits verkauften Erstfassung immer noch Zugang, um sie zur Anfertigung einer

Zweitfassung auszuleihen. Von diesen drei Möglichkeiten war die zweite Vorgehensweise für Schinkel die wahrscheinlichste, weil die Wiederholung des Gemäldes nach der Urfassung noch im selben Jahr 1813/14 bzw. 1815 erfolgte. Diese kunsthistorische Neuentdeckung des Gemäldes „Dom am Meer“ wurde mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethode, der Infrarotreflektographie bestätigt, die die Unterzeichnung und damit den typischen Bildaufbau von Schinkel aufzeigt. Dass ein verschollenes und eigenhändiges Gemälde des bedeutenden Malers und Architekten Karl Friedrich Schinkel wiederentdeckt werden konnte, ist für die „Schinkelforschung“ eine Sensation.

Dr. Benno Lehmann
Mannheim

Karl Friedrich Schinkel Unter dem bestirnten Himmel

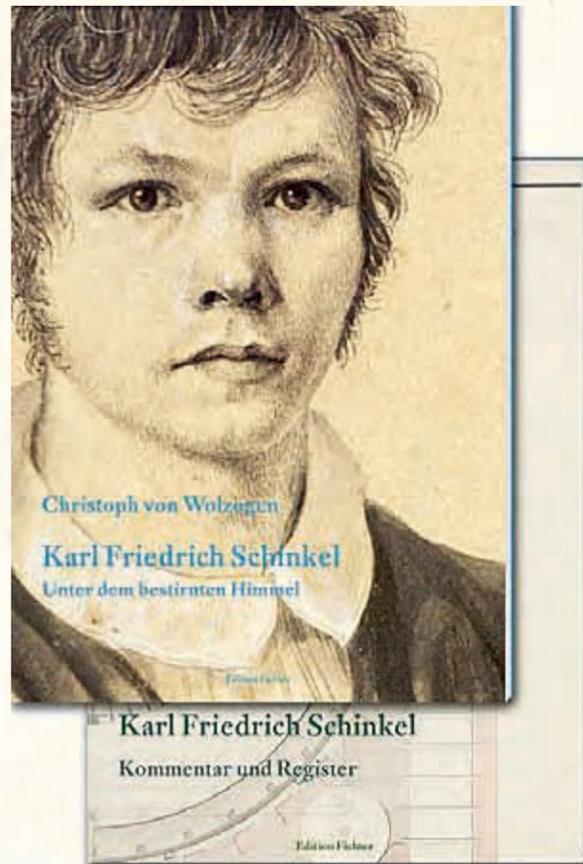
Prof. Dr. Christoph v. Wolzogen

Frankfurt/M. 2016, insgesamt 880
Seiten in zwei Bänden, in Leinen
gebunden, mit Schuber, 120 Abbil-
dungen, mit ausführlichem Register.

ISBN: 978-3-943856-33-0

© 2015 H.W. Fichter Kunsthandel
und Edition, Arndtstr. 49
60325 Frankfurt/Main

info@fichterart.de
www.fichterart.de



Karl Friedrich Schinkel in Bildnissen seiner Zeit

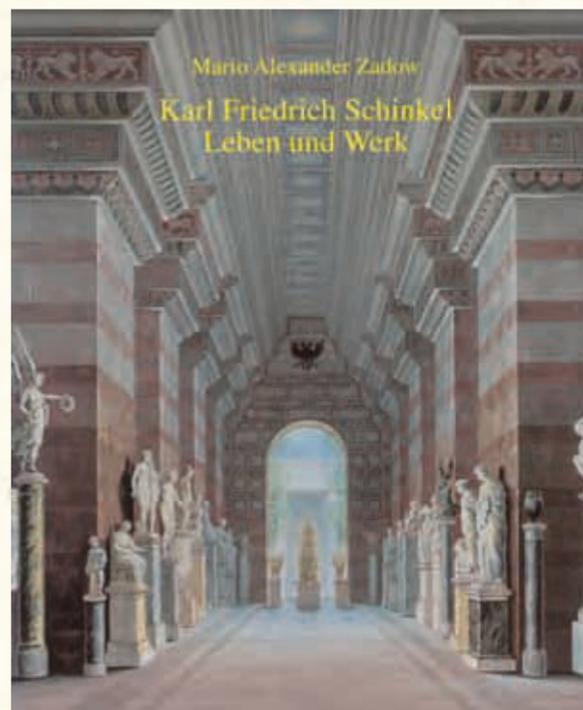
Mario Alexander Zadow

Fest gebunden, 80 Seiten,
durchgehen farbige Abbildungen

ISBN: 978-3-941187-58-0

Edition Rieger
Lange Straße 63
16818 Neuruppin OT Karwe

info@edition-rieger.de



Karl Friedrich Schinkel - Leben und Werk Mario Alexander Zadow

Verlag: Edition Axel Menges GmbH, 2003

256 Seiten, 96 Abb., davon 22 farbig

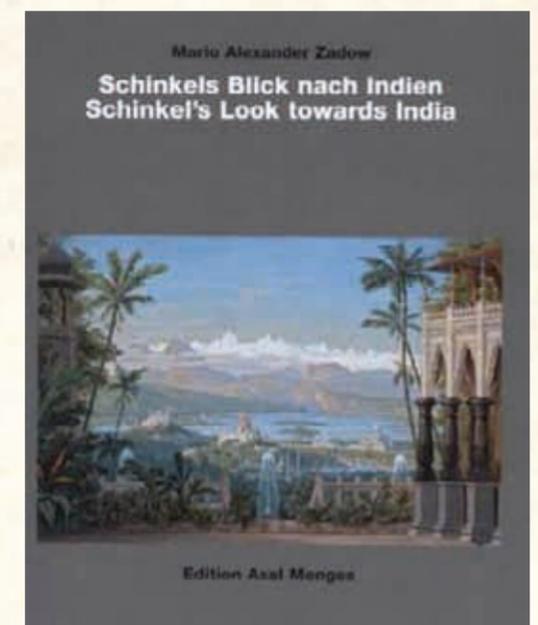
ISBN: 978-3-932565-29-8



Schinkels Blick nach Indien Mario Alexander Zadow

Edition Axel Menges, 2013
1. Aufl., 64 Seiten, 30 Abbildungen

ISBN: 978-3-9366-817-10



Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie

Katalogbuch zu den
Ausstellungen im
Kunstforum in Berlin vom
7.9.2012-6.1.2013
und in der Kunsthalle der
Hypo Kulturstiftung vom
1.2.-12.5.2013

ISBN 978-3777454214

360 Seiten mit
zahlreichen farb.
Abbildungen

von Heinrich Schulze
Altcapenberg (Hrsg.),
Rolf Johannsen (Hrsg.),
Christiane Lange (Hrsg.)

Hirmer Verlag GmbH
info@hirmerverlag.de

Karl Friedrich Schinkel: Seine Bauten in Berlin und Potsdam

Verlag: Nicolai Berlin, 2013

Broschiert: 144 Seiten

ISBN: 978-38947977998

**Die „Palmette“ wird halbjährig
im Auftrag des Vorstandes herausgegeben.**
Erstauflage dieser Ausgabe: 200 Exemplare im Juli 2016

Redaktion:
Prof. Hartmut Stechow, Thomas Rheinländer
Rene Wildgrube, Brunhild Guhrmann

Gestaltung, Fotos, Kommentare:
Rene Wildgrube, M.A.Arch.

www.schinkelgesellschaft.de

Bildnachweis

Mit freundlicher Genehmigung:

- S.4,5: historische Karten im Heimatmuseum Neuruppin
- S.6: Zeichnung im Bestand im Heimatmuseum Neuruppin
- Buchcover: Bibliothek Kreisarchiv OPR
- S.10,11: Postkarten im Privatbesitz Rene Wildgrube
- S.15: Postkarte Verlag Edition Rieger
- S.22: „Planwerk Innenstadt“
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin
- S.25-27: Jagdschloss Antonin:
Werner Iffländer und Dr. Reinhard Schmook
bzw. historische Zeichnungen: KF Schinkel:
„Sammlung architektonischer Entwürfe“, Berlin 1858
- S.28-31: Diether Kinzel
- S.32: Fontanestadt Neuruppin
- S.33: staatl. Museen zu Berlin, Kupferstichkabinet
- S.34-35: Günther Goldstein für die Ruhr Nachrichten
- S.36-39: Jan Büneman und Projektbeteiligte
- S.40-45: Kannenberg Architekten BDA
sowie Cordia Schlegelmilch für Kannenberg Architekten BDA
- S.54-55: staatl. Museen zu Berlin, alte Nationalgalerie
- S.56-57: Buchcover der jeweiligen Verlage
- S.60: Ausschnitt historische Karte im Heimatmuseum Neuruppin

Alle weiteren, hier nicht genannten Photographien
und Bildausschnitte: Rene Wildgrube, M.A.Arch.

„Bisher waren diese Gegenstände, nämlich die der Denkmäler
und Althertümer, als solche, die nicht unmittelbar dem Staate
Nutzen schaffen, keiner besonderen Behörde zur Verwaltung
und Obhut zugeteilt [...] und wenn jetzt nicht ganz allgemeine
und durchgreifenden Maßregeln angewendet werden, so
werden wir in kurzer Zeit unheimlich, nackt und kahl
wie eine neue Colonie in einem früher
nicht bewohnten Lande dastehen.“

Karl Friedrich Schinkel 1815



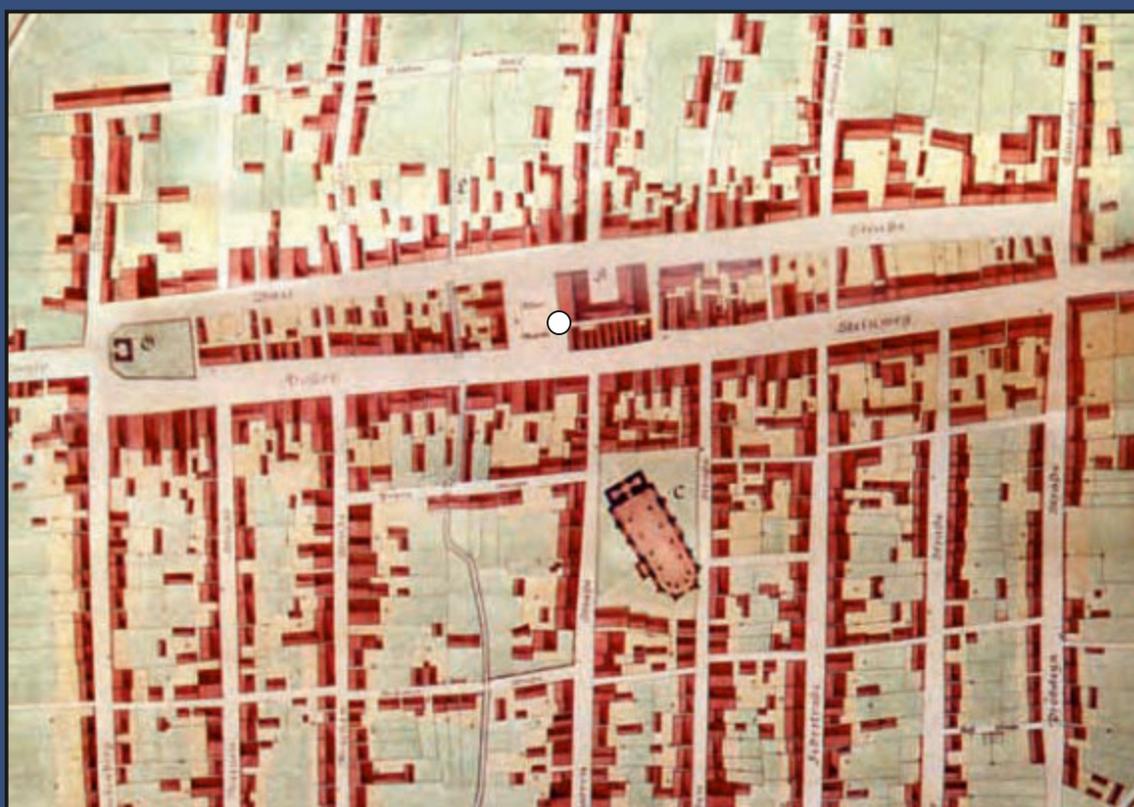
Herausgeber:

Karl Friedrich Schinkel Gesellschaft e.V.

Geschäftsstelle:
Predigerwitwenhaus, Fischbänkenstr. 8
16816 Neuruppin

info@schinkelgesellschaft.de
www.schinkelgesellschaft.de

Tel: +49-3391-650062



Neuruppin

UmLand

Berlin

Europa

Verein

Schinkel

